



# Die Kirche Wang

im Riesengebirge  
und ihre Geschichte

Von **Erich Gebhardt**, Pfarrer in Wang (Schlesien).



Verlag der Agentur des Rauhen Hauses  
Hamburg

Die Kirche Wang im Riesengebirge  
und ihre Geschichte.



Die Bergkirche unseres Erlösers zu Wang. 884,9 m + N. N.  
(Von NW gesehen.)

# Die Kirche Wang im Riesengebirge und ihre Geschichte.

Auf Grund  
der vorhandenen Quellen, in Norwegen gemachter  
Studien und neuester Forschungen herausgegeben

von

**Erich Gebhardt**

Pastor in Wang.

Mit 85 Karten und Abbildungen.

Bignetten und Zeichnungen vom Verfasser.



5. sehr vermehrte und veränderte Auflage.

**Hamburg**

Agentur des Rauhen Hauses

1919.

\* 528 E

137550  
I

---

---

Zuverlässige Schriften über Wang:

1. **Wertenthin**, Kurze Geschichte der Bergkirche unseres Erlösers zu Wang. 15 Seit. Ohne Namen des Verfassers. 1847. Strichberg i. Schl.
  2. **Dietrichson und Munthe**, Die Holzbaukunst Norwegens. Berlin 1893.
  3. **Ludwig Böttger**, Die Kirche Wang. Berlin 1891.
  4. **H. Lutjeh**, Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens (auf S. 1 über Wang sind einige Irrtümer).
  5. Dazu Aufsätze im „Wandrer aus dem Riesengebirge“, (Pirischberg, Riesengebirgsverein) von **Lh. Donath**, 1882 Nr. 12, **K. Lachner**, 1886 Nr. 53, **E. Gebhardt**, 1904 Nr. 2-4, 1907 Nr 10 und 12, 1908 Nr. 1 (Das Alte in Wang) Ferner in der „Schles. Zeitung“: **E. Gebhardt**, 1905 Nr. 466, 6. Ju i (Die Fauna auf Wang), 1906 Nr. 129, 21. Febr. (Neues Altes aus Wang), 1907 Nr. 43, 18. Jan. (Wang im Winter), 1909 Nr. 373, 30. Mai (Frühling in Wang).
  6. **Andreas Lindblom**, La Peinture Gothique en Suède et en Norvège 1916. (Französisch.)
  7. **Dr. Harry Fett** in Kristiania, Tapte Kulturbærdier, 1915, (norwegisch [d. h. Verlorene Kulturwerte]).
- 
- 

I dawnych zasobach  
biblioteki

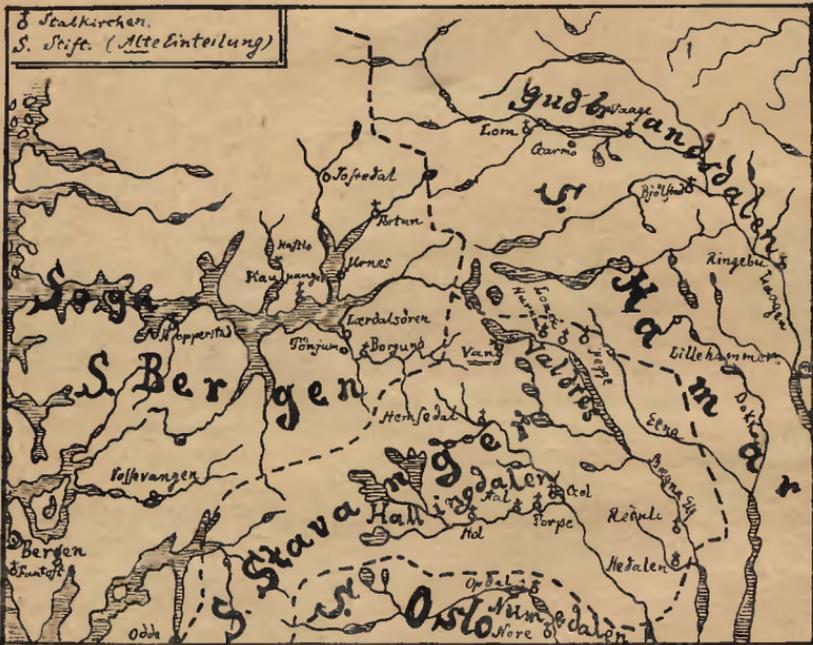




## 1. Die nordische Holzbaufunst.

**V**on der Zeit vor 900 Jahren an sind einst in Norwegen hunderte von Kirchen aus Holz gebaut worden nach einer immer weiter entwickelten Bauweise, welche im Mittelalter im Norden meist nur für kirchliche Zwecke angewandt ward, von der man aber durch die Forschungsreisen des 1915 verstorbenen Professors Dr. Gustafson in Christiania 1909 und die Ausgrabungen der Wikingschiffe — zuletzt 1905 — nunmehr weiß, daß sie weniger von den britischen Inseln stammte, als vielmehr eine echt norwegische Heimatkunst war. Aus einem Rahmen von senkrechten und wagerechten Stämmen ward ein Fachwerkbau errichtet, indem man den offenen Raum der Rahmenseiten derart ausfüllte, daß man in eine obere und untere Rinne (Fals) der wagerechten Stämme manchmal noch halbrunde, manchmal flachgehauene, später gefägte Halbstämme oder Bohlen einlegte, sie ineinander mit Nut und Feder, wie etwa die Schindeln ein und derselben Reihe eines Daches, verspundete und einzapfte. Diese mit den Bohlen eine ganz dicht schließende Wand bildenden Stämme nannte man Stäbe (Stav), die so gebauten Kirchen Stabkirchen. Um nun den Bau gegen die starken Winde, die großen Schneemassen und die starke Feuchtigkeit des nordischen Klimas widerstandsfähig und zugleich doch auch dem Schönheitsfönn entsprechend zu gestalten, wurden die Außenwände wie die Grundschweller möglichst besonders geschützt. Das Innere wurde nach allen Seiten vielfach abgesteift, ein System von möglichst kurzen, weit hervorragenden und steilen Dächern, die vom obersten zum untersten rasch den Schnee abgleiten ließen, ohne daß er an die Wände gelangte, übereinander aufgetürmt und so durch eine reiche Gliederung, welche das Bauwerk von Westen nach Osten immer niedriger werden, nach oben sich

aber verzüngen ließ, nicht bloß ein dem Auge erfreuliches Ganze geschaffen, sondern auch dem Winde möglichst wenig Angriffsfläche geboten. So bietet die Stabkirche in ihrer Vollkommenheit dem Beschauer 3 Reihen Wände, 3 Reihen Dächer und 3 Reihen Giebel senkrecht übereinander: Zuunterst den zunächst zum Schutz der Grundschwelle das ganze Gebäude umschließenden Laufgang (nordisch Svale), hinter der Apfis, mitunter auch nach Norden geschlossen, sonst meist mit offenen Bogenreihen über einer Bohlenreihe und niedrigem Pultdach, sowie 3 Vorsprüngen und Vorhallen nach West, Nord und Süd, die als Baabenhuis, d. h. Waffenhaus, in dem die

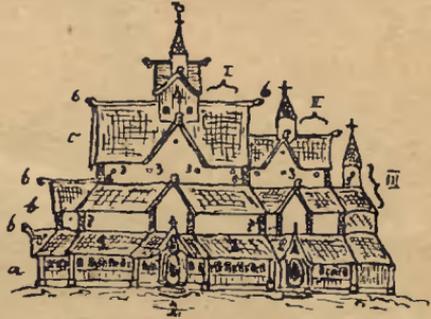


Kirchgänger ihre Waffen vorm Eintritt in die Kirche ablegten, dienten; darüber die Wand der Seitenschiffe mit ihrem Dach; und zuoberst die Wand des Mittelschiffs mit dem von einem Dachreiter gekrönten Hauptdach. Der Länge nach aber zerfällt das Gebäude auch in 3 Teile, dem eben geschilderten Hauptteil, dem Chor (Songhus) und der Apfis (Altarhalbrund), die jedoch meist nur 2 Höhenabteile, dafür aber das Türmchen, den Perial (Perivalium) trägt. Die Wände und Säulen wurden da, wo das Wetter herankommt, über dem Laufgang, mit fischschuppenartig geordneten und gebildeten Schindeln bedeckt, die ganze Außenseite meist mit einer Mischung von Teer und Kienruß zum Wetterschutz angestrichen, selten

in Englisch-Norw. wie die Häuser — in Ringeby, Waage, Valen, — was dem Bauwerk, zumal nur kleine, runde Luftlöcher (Glugger) hoch oben in den Wänden waren, ein düsteres Äußere gab. Doch trug die Stabkirche auch außen Schmuck, der den von der Seefahrt lebenden Norwegern von ihren Privathäusern gewohnt war und durch die Bezeichnung des Kirchenhauptteils als Schiff nahe gelegt

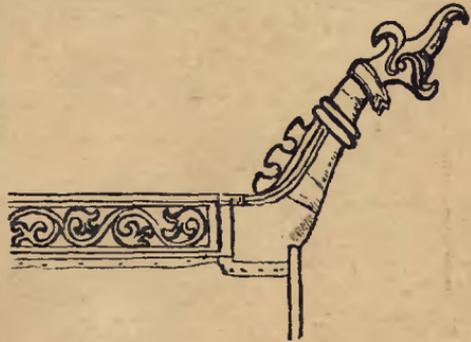
Typus einer Stabkirche (frei nach Hitterdal)

- a) Erste Dachreihe und Giebel.
- b) Zweite Dachreihe und Giebel.
- c) Dritte Dachreihe und Giebel.
- 1 Schiff, II Chor, III Apfiss.
- 1 Umgang (Schale).
- 2 Waffenhaus (Vorhalle, Waabenhaus).
- 3 Fensterlöcher (Glugger).
- 4 Dachreiter.
- 5 Portal (Apfissturm).
- 6 Drachenköpfe.
- 7 Äußere, 8 Innere Säulen (Säulen).



ward, nämlich als Verlängerung der kunstvoll geschnitzten Firskämme, deren Muster wie in Borgund, Lom usw. oft dem Kiel schmuck des Oseberger Wikingschiffs gleichen, Drachentöpfe, wie sie das Bugspriet der Seeschiffe zu bilden pflegten. Noch mehr aber verriet das Innere die Beschäftigung der Norweger mit der See.

Der Dielenbelag des Fußbodens war so wie die Verdeckplanken des Schiffes eingelegt, die Säulen standen in den Zapflöchern wie die Schiffsmasten, der offene Dachstuhl sah mit seinem oft durch geschwärzte Randlinien, z. B. in Lom, Ringeby, Lomen, der Bergener Kongehall schlicht, aber reizvoll geschmückten Sprengwerk, den Querbalken, den Kielbogen und den Bogen, die das Sparrenwerk gegen-

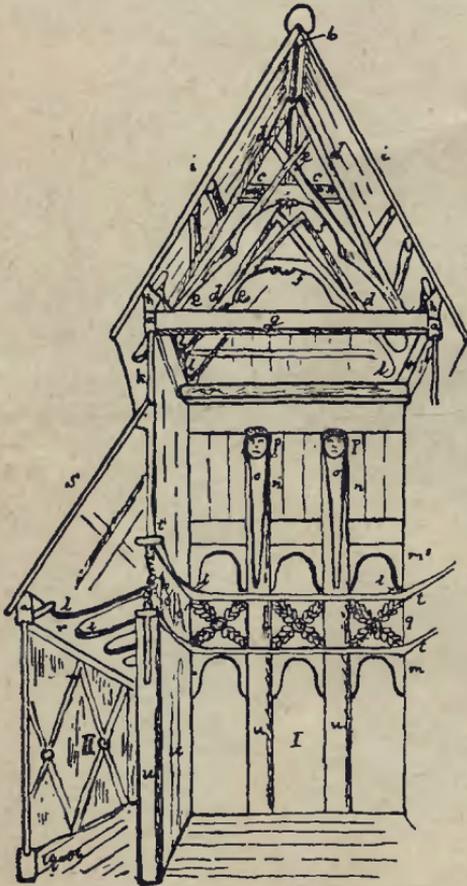


Westlicher Drachenkopf des Hauptdaches.

seitig absteiften, dem umgekehrten Kielraum der Schiffe mit Spanten und Querbälzern ähnlich. Ja, im Norwegischen hießen diese Balken bei Kirche und Boot ebenso: biti. Im übrigen war die Stabkirche im Innern die nur durch das Material, das Holz, in ihren Abweichungen bestimmte romanische Basilika, die freilich mancherlei Entwicklung durchgemacht hat. Denn es gab Langschiffkirchen, und zwar 3 schiffige, mit 12 oder 16 Säulen (meist in Sogn), mit 8 oder 4 (in Valdres), einschiffige mit Mast-

baum oder ohne Mast in der Mitte (im Numedal) und drei- und einschiffige Kreuzkirchen (in Møre), und die Flächengröße schwankte nach den noch vorhandenen Maßen von 79 der 322 noch namentlich bekannten Stabkirchen zwischen 412 und 3690 schwedischen Quadratsuß.

Gerade in der Anordnung der Schiffe, wie in der Behandlung der Wände des Mittelschiffes zeigen sich die Anforderungen, die das Holz als Material gegenüber dem Stein stellt. Die Holzwände



Innere einer vielsäuligen Stabkirche mit dem Dachstuhl (nach Dietrichson).

- I Mittelschiff.
- II Seitenschiff.
- a) Querbalken des Rahmengerüsts (Staklägja).
- b) Firstbalken.
- c) Hahnbalken.
- d) Svarren.
- e) Untersparren.
- f) Kielbogen.
- g) Querbalken.
- h) Dachstuhlschwelle.
- i) Dachbretter des Mittelschiffes.
- k) Oberwand des Mittelschiffes.
- l) Absteigende liegende Bogen.
- m) Absteigende senkrechte Bogen.
- n) Halbsäulen (Trisorienstäbe).
- o) Eisen.
- p) Masken.
- q) Trisorienkreuze.
- r) Absteigende Balken zum Absteifen des Trisoriums.
- s) Dach des Seitenschiffes.
- t) Bangen.
- u) Mittelschiffssäulen.

[m, n, o, p, q, r, t und u gehören zum Trisorium.]

müssen nach allen Seiten abgesteift werden, während die Steinmauer das nicht bedarf. Daher umgeben die Seitenschiffe das Mittelschiff allseits, auch in der Breite, während die Steinkirchen nur der Länge nach Mittel- und Seitenschiffe durch Pfeiler trennen. Daher werden die Trisorien, d. h. die Bogenreihen, welche in der romanischen Basilika die hohe Wand zu den Seitenschiffen vom Mittelschiff aus dicht unter den Dächern der Seitenschiffe durchbrechen, viel lustiger und leichter gestaltet, zugleich aber auch zur

größeren Festigung der Seitenwände und der Säulen, besonders der oft gewaltigen Eckstäbe benutzt, die oft nichts anderes, z. B. in Eidsborg, als abgeschälte Stämme der noch heute in dieser Stärke vorhandenen Bergkiefer sind, so daß über den durch Bogen verbundenen und zugleich so gegenseitig abgesteiften Säulen des Schiffes die Säulen erst wagerechte sie umfassende Balken, Zangen, tragen, der darüber liegende (durch senkrechte mit geschnitzten, den Gallionsfiguren der Schiffe ähnlichen Masken gezierte Wandstäbe in mehrere, 3—4, Abteilungen geschiedene) Raum der Ober-

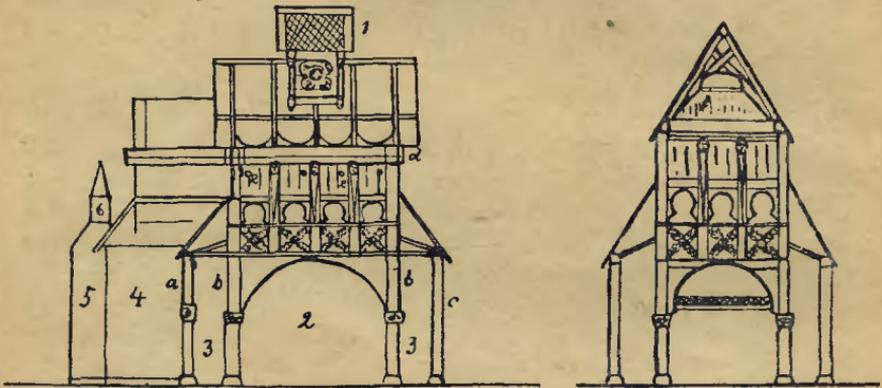


Chorplanken-Nest von Vang, z. B. im historischen Museum in Christiania, das letzte Stück von Vang in Norwegen selbst.

(Phot. von Professor Dr. Gabriel Gustafson in Christiania.)

wand aber noch durch 2 Querbalken (die Zangen) in 3 Reihen zerlegt wird. Die unterste Reihe zeigt geschnitzte oder gemalte, liegende (Andreas-) Kreuze, die Triforientkreuze. Darüber kommt eine Reihe senkrechter Bogen; die dritte Reihe, welche die oberste Außenwandreihe bildet, ist von den senkrechten Wandbohlen gebildet und hat die runden Fensterlöcher. Jede der drei Zangenreihen ist in den Ecken noch durch wagerechte Bogen abgesteift, und von den Triforientkreuzen aus gehen zu den Wänden des Seitenschiffs noch schräge, durch liegende Bogen zwischen sich abgesteifte Balken, welche die mittleren Wände auf die Außenwände stützen. Es ist also ein kunstvolles, sorgfältig gefestigtes Bauwerk, das der Normann bloß mit Axt, Hobel, Meißel und Bohrer — Säge kannte man zuerst nicht, — aufgerichtet hat. Aber außer den äußeren sichtbaren

Zieraten am First, dem auf 2 mächtigen Balken über 2 Sparren des Dachstuhles sich erhebenden Dachreiter, der Wände aus eingefestigten Bohlen mit durchbrochenen Ornamenten hat, die meist aus Kreisen mit geschwungenen Linien bestehen und so dem gotischen Maßwerk ähneln, und der gewöhnlich ein Satteldach besitzt, außer dem gleich der Apsis nur lose an die Kirche gehängten Laufgang, welcher hinter dem Chor ehemals abgeschlossen als Sakristei diente und mit dem Schiff, öfter noch mit Chor und Apsis durch 1—4, manchmal vergitterte Luftlöcher, — so in Fortun, Torpe, Borgund, Sol, Lom, Baage — die fälschlich sogenannten Weichtlöcher, verbunden war, besaßen die Stabkirchen als Schmuck kostbare Schnitzereien an Türen und Säulen, um so bewundernswerter, weil sie mit den



Längsdurchschnitt einer vierfüßigen Stabkirche (Lomen) mit Dachreiter (Hurum) aber ohne Laufgang.

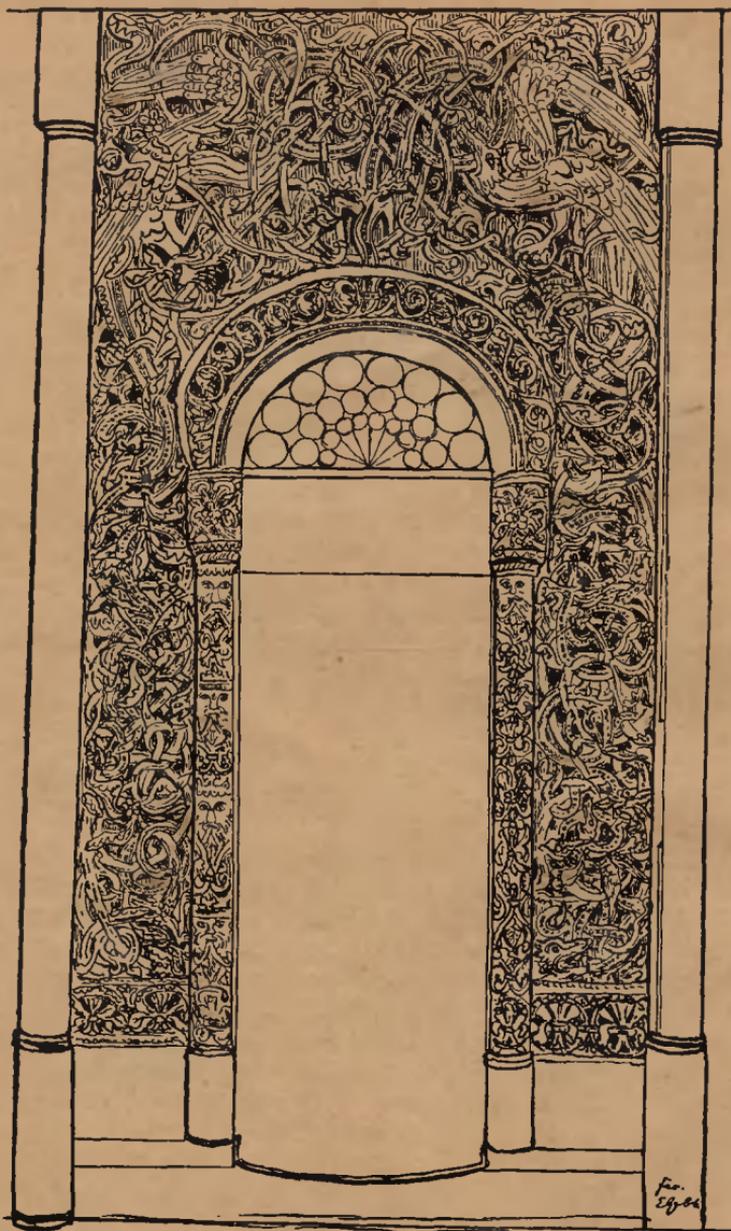
1 Dachreiter, 2 Mittelschiff, 3 Seitenschiff, 4 Chor, 5 Apsis, 6 Berial (Verbalium), a) Chorsäule, b) Säule (Säulen) des Mittelschiffes, c) Giebtäbe des Ganzen, d) Stafflägeln, e) Stügger.

Durchschnitt (Choreingang) einer vierfüßigen Stabkirche (Lomen), mit Chorplante (nach Dietrichson).

einfachsten Werkzeugen, dem Messer und Meißel, besonders dem sogenannten Geißfuß, dem sehr festen nordischen Kiefernholz abgerungen sind. Die freistehenden Säulen im Innern der Kirche, die des Laufgangs, sowie die Wandsäulen im Innern hatten Kapitäle, dagegen haben in der Regel nur die inneren vier Giebtäben Ornamente. Die Kapitäle waren romanische Würfelkapitäle, nur mit einer Randleiste versehen, oder zylindrische, durch einen schmalen Ring vom Säulenkörper unterschieden, oder, wie in Lomen, durch vegetabilische Schlingen geschmückt oder mit gekrönten Masken, aus deren Munde Schlangen ausgehen, wie in Tönjum, Hegge, Flaas. Die Säulenbasen wiederholen in der Regel das umgekehrte Kapitäl ohne Ausschmückung. Mitunter, wie in Valdres, liefen auch quer über den Chorbogen, der sich über dem Eingang vom Schiff zu dem quadratischen Chor, zwischen den zwei meist mit

ebensolchen Masken und darunter dreieckig verlaufenden Aushauen (Eisenen), wie sie die Wandstäbe der Trisorien zeigen, schwingt, sogenannte Chorplanken, wie in Lomen, Hurum usw., die mit ineinandergreifenden Spiralen in Schnitzarbeit geschmückt waren. Am meisten hatte sich die Schnitzkunst an den zum Laufgang oder auch direkt nach außen gewandten Portalen betätigt, bis 1150 z. B. in Urnes, Torpe, unter angeblich irischem, bis 1250 unter romanischem, dann unter gotischem Einfluß stehend.

Die Portale bestehen meist aus zwei Seiten-, 1 Mittelplanke, 1 Rundbogen, der mit einer Bandschlinge geschmückt ist (Archivolte), über der Tür, und aus 2 zur Seite stehenden Halbsäulen mit vegetabilisch verschlungenen Ornamenten, auf deren Kapitälern ein romanischer, stilisierter Löwe oft mit Menschen oder Menschenköpfen im Rachen — in Hitterdal sind's einmal zwei sich umarmende Wären, — sitzt oder steht (z. B. in Lom, Hurum, Borgund, Hitterdal, Wang). Die Ornamente der Planken bewegen sich von unten nach oben in regelmäßig rückkehrenden Wellenlinien, eigentlich Rankenfingeln, zwischen denen sich fabelhafte Tiergebilde, Schlangen mit Flügeln usw., bewegen. Öfter treten dabei die Schlangenköpfe — wie in Hitterdal usw. — geradezu aus dem Schnitzwerk, dem Beschauer zugewendet, heraus. Die schönste Ausbildung haben diese Ornamente in Sogn und Valdres erfahren, ja dort (in Hegge, Lomen, Hurum, Wang, Borgund) einen eigenen Typus erhalten, dessen Grundzüge folgende sind: Am Fuß der Planken zieht sich eine Palmettenreihe (griechische Palmetten) hin, von den Schlingen dieser durch einfache Randlinien getrennt. Über diese Linie erscheint ein Drache, meist ein bloßer Drachentopf, dessen Hals von der Halbsäule hervorspringt. Der Kopf bewegt sich in wagerechter Richtung und ist ins Profil gekehrt. Aus dem geöffneten Munde schwingt sich die Nebenschlinge längs den Planken in die Höhe, meist in vier Spiralen, die in dreizüngige akanthusähnliche Blätter auslaufen, durchdrungen und überschritten von mehreren in unglaublichen Windungen sich kreuzenden Drachen. Meist in der vierten, d. h. der obersten Schlinge, in der Höhe der Halbsäulen-Kapitälern zeigt sich plötzlich der geschwungene Schwanz eines mächtigen, in die obere Ecke mit seinen breiten Flügeln aufsteigenden, alle anderen Drachen an Größe übertreffenden Eckdrachen. Beide Eckdrachen scheinen sich über der Archivolte anzugreifen und um eine Beute zu streiten, ein Fabeltier mit oder ohne Flügel, das sich senkrecht über der Mitte des Portals herabsenkt und seinen Kopf im Scheitelpunkt der Archivolte verbirgt. Nur beim horizontalen Portalabschluß kommt im Sogn-Valdrestypus dieser Kopf zum Vorschein. Das Schuppenkleid der Drachen ist oft (z. B. Lomen, Hurum, Wang) durch eine längs des Körpers laufende Perlschnur angedeutet, und die Übergangspunkte von den Schlingen zu den Spiralen sind



Nordportal. (Erste zeichnerische Wiedergabe.)

meist mit zu beiden Seiten herausfallenden Blättern geschmückt. Nach der Symbolik des romanischen Baustils bedeutet der Schlund



Nordportal. (Erste photographische Wiedergabe.)

des untersten Drachenkopfes die Hölle, das Ganze den Sieg der Kirche über das Böse.



Südportal.

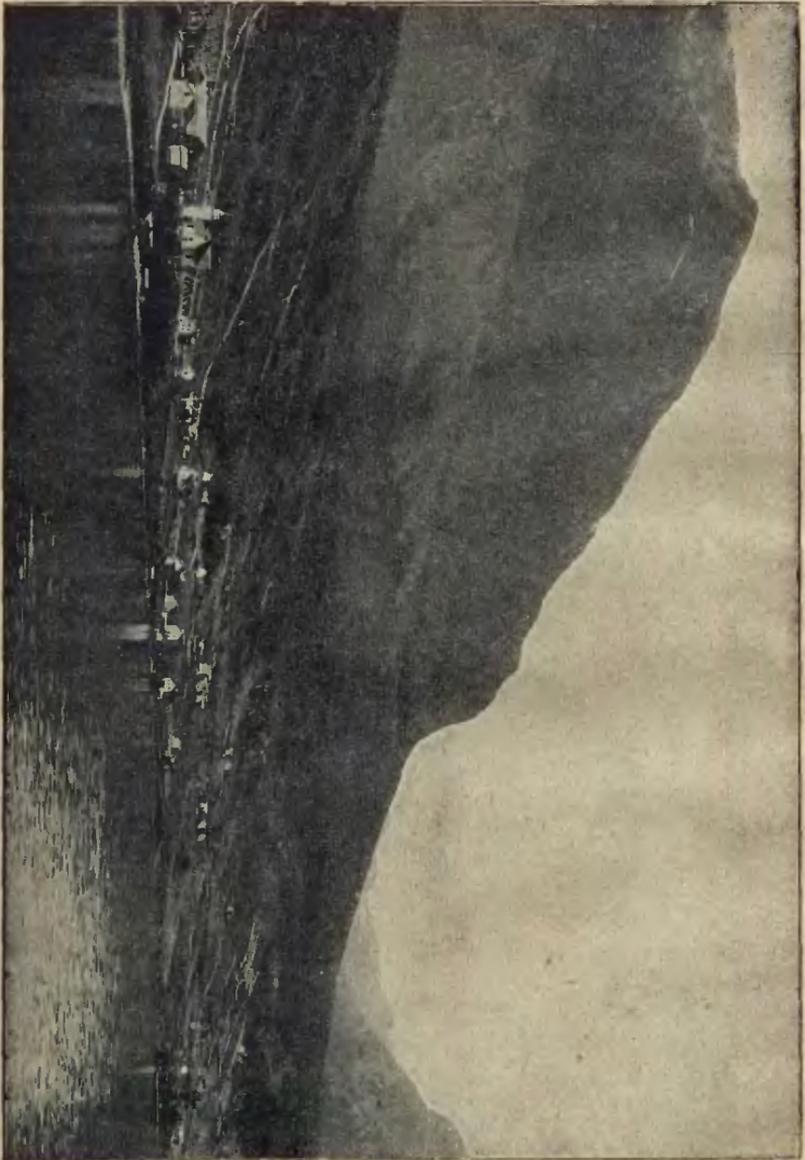
An den Halbsäulen der Portale wird die Basis entweder ebenfalls von Palmetten oder von Pflanzenschlingen gebildet, die nach oben durch einen Ring von dem Schmuck der Schäfte getrennt



Shiddportal.

sind, der manchmal bei beiden Säulen verschieden ist und bald aus Pflanzenschlingen, bald wie in Hurum, Hegge, Wang ic. aus einer

Hauptliche Bang am Bangsmjstenia Maltes 1900. Seehöhe 475 m. Im Hintergrund das ganz schwarze Orindfeld (+ 1708 m.).



Reihe männlicher Masken besteht, aus deren Mund Bänder nach beiden Seiten laufen, wie in den gleichzeitigen ausländischen Steinkirchen. Im Sognschen Typus kommt auf dem mit einer selbständigen Pflanzenverschlingung geschmückten Kapitäl der Löwe selten vor, in Hurum und Bang mit schneckenförmig geschwungenem Hinterteil. Die Archivolte mit regelmäßigen, wellenförmigen

Pflanzenschlingen, von zwei Randbändern umgeben und einem diesen parallelen Mittelband durchzogen, hat in manchen Kirchen, so auch in Bang, die Form eines Kleeblattbogens und gibt so bei dem großen Mangel von Zeitangaben für die Entstehungszeit einen Anhalt dafür, daß die betr. Kirche bald nach 1200 n. Chr. gebaut ist, da selbst in norwegischen Steinbauten der Kleeblattbogen vor 1200 nicht vorkommt. Denn außer einem altnordischen Familienbuch, wo in dedicatione templi eine Homilie von der Einrichtung der Stabkirchen spricht, und den alten Gesetzbüchern Norwegens und Diplomen des Mittelalters,

geben nur die Berichte der päpstlichen Nuntien 1327, die Register der Kirchenbücher von Stift Bergen 1360, Oslo 1400, vom Erzstift Drontheim 1432, das Diplomatarium Norwegicum (13 Bände), die Reformats von Drontheim 1589 und die Visitatsbücher von Jens Nilsson in Oslo über die Geschichte der einzelnen Stabkirchen einige Hinweise.



Aus all diesen Nachrichten ist für uns wichtig, daß Olaf der Heilige (1015—1030) um 1021 in Gudbrandsdal, Hedemarken und um 1023 in Valdres Kirchen errichtete.

Die Valdres-Kirchen, soweit sie noch erhalten sind, nämlich Lomen, Hurum, Hegge, Bang, werden alle in den Berichten der Nuntien von 1325—27 zuerst erwähnt. Lomen und Hurum, beides 4 säulige, 3 schiffige Stabkirchen, sind einander so ähnlich, daß sie wohl denselben Baumeister und Ornamentenschnitzer gehabt haben.

Ja, auch der Sogn-Valdres'sche Typus ihrer Portale und das Maßverhältnis in Länge und Breite der Schiffe zu der Höhe der Chorfäulen sind so ähnlich dem von Bang, daß sie direkt Schwesterkirchen des an sich ihnen nahen Bang, an der anderen Seite derselben Senkung, in welcher der Vangs-Mjøsen (Wanger See) liegt, nur südöstlicher gelegen, alle drei auch genau östlich vom Sognfjord am Südhang der Langfjeldener Kette, einst zum Stift Stavanger, erst jetzt zum Hama-stift gehörig, genannt und zur Rekonstruktion des ursprünglichen Bang als Vorbilder gebraucht werden dürfen.

Auch an ihnen ist die traurige Geschichte des Verfalls der alten Stabbauten deutlich genug erkennbar. Schon in der geringen Zahl der noch vorhandenen Stabkirchen: 24, liegt ein großes trauriges Zeugnis für die Vergänglichkeit des Holzbaus, die noch in der Zeit von 1880—1885 zum Abbruch von 8 Stabkirchen Norwegens geführt hat. Jetzt sind noch 20 am alten Ort: Grip, Kvernes, beide auf Inseln bei Christiansund, Rödven an der Moldebucht im Bistum Drontheim, Urnes am Lysterfjord, Bor-



gund in Lårdal, Hopperstad am Sognfjord, Raupanger an der Umblebai, Rödval im Bistum Bergen, Eidsborg, Sitterdal in Telemarken, More und Opdal in Numedal, Torpe in Hallingdal, Hedal, Reinli, Hegge, Lomen, Hurum in Valdres, Lom und Ringebu in Gudbrandsdal im Hamarstift. 4 wurden verseht: Bang 1841 ins Riesengebirge, Holtaa'en von Guldal 1881 nach Drontheim, Fortun von Sogn nach Fantoft bei Bergen, Sol von Hallingdal nach Bygdø bei Christiania, beide 1884. Zuerst verfielen meist wohl die freistehenden Glockentürme (Stöpl), von denen kein alter mehr vorhanden ist und nur der Borgunder und wohl auch neuerdings der Sitterdaler genau dem alten nachgeahmt ward, sodann die Laufgänge, von denen nur in Borgund, Urnes, Sitterdal und 3 anderen

noch die ursprünglichen da sind; später auch die ebenso lose angehängte Aufsatz, manchmal auch der Chor, oft der Firskamm mit den Drachentöpfen und der Dachreiter. In Hurum waren noch 1673 Laufgang und Chor vorhanden. In Lomen verschwanden sogar Firskamm und Dachreiter, nachdem noch 1675 alles bestanden. Aber auch innen kamen Veränderungen. Die Reformation machte das Gotteshaus zur Predigtkirche, deshalb mußte dem Verhallen der Stimme im offenen Dachstuhl vorgebeugt werden. Man brachte darum über Schiff und Chor Decken an, entweder gewölbte Holzdecken, wie in Borgund, oder flache, wie in Hegge und Hitterdal. Manchmal ist das wohl schon in vorreformatorischer Zeit geschehen unter der Herrschaft der Spätgotik, deren Farben die Hilfssäulen an sich tragen: himmelblau, gelb, weiß und rot. Ende des 17. Jahrhunderts gab es offene Dachstühle nicht mehr in den Stadtkirchen. Dadurch wurden die Triforien ganz oder teilweise verborgen, ja, oft sogar die schönen Arkadenbögen zwischen den Säulen, so in Lom, Ringebu, Hitterdal. Hier und da ward die Decke über den Triforien, aber noch unter den Masten der Wandstäbe eingelegt, so in Hegge, Borgund; in Lom und Ringebu sogar unter den Triforien. Natürlich wurde mancherlei dadurch bedingt. In Hitterdal wurden z. B. Fenster in die Wände des Seitenschiffes gebrochen, um Licht in die Kirche einzuführen. Ähnlich in Ringebu, Lom, Gidsborg etc. Auch besondere Säulen — wie in Hitterdal — wurden noch zum Halt für die flachen Decken errichtet, mit den spätgotischen Farben geschmückt, mit denen man auch die Portale bemalte. An Stelle des im Dunkeln über der Decke verborgenen alten Schmucks schuf ungeschicktere Hand, wohl auch ältere Vorbilder ohne Verständnis nachahmend, neuere, teils in Schnitzerei, die viel roher als die alte ist, so in Hitterdal, teils in Malerei, vor allem im Chor an Decke und Wänden, so z. B. in Gol: Blumen und Früchte, das heilige Abendmahl, die 4 Evangelisten, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die in Gol an der Chordecke 1652 von einem Bauernmaler angebracht wurden. Auch in Lom findet sich solche Malerei: Christi Taufe, Evangelisten etc. an der Chordecke. Aber diese Malerei ist nicht mit den gotischen Lektorien, den Baldachinen vor dem Altar aus dem 14. und 15. Jahrhundert zu verwechseln, wie wir sie im Museum in Christiania in einem prächtigen Beispiel und in der Kirche zu Torpe finden. Denn auf diesen schwarz und weiß mit farbigen Andeutungen gemalten Bildern ist außer Christus, den Aposteln, den Evangelisten etc. das Leben und Martyrium des Schutzpatrons der Kirche — in Torpe der h. Margaretha — dargestellt und bunte Hilfssäulen (in Torpe 2) stützen den Baldachin.

Leider hat dann vielfach noch eine barbarische Verstümmelung an den Portalen stattgefunden. Durch ein Gesetz von 1823 ward

befohlen, die Türen nach außen schlagend umzuarbeiten, um eine Erneuerung der traurigen Brandkatastrophe von Grue 1822 zu



Die verkleidete und erweiterte Stabkirche von Ringeby (nach Dietrichson).

Holzkirche, weil sie für die wachsende Gemeinde zu klein ward, eine Erweiterung durch Kreuzarme und Anbauten und eine völlige Verkleidung durch Holz, wozu man auf die Mitte des Dachstuhls einen neuen Glockenturm fügte. So geschah's in Hedal in Valdres, in Ringeby, Waage, Lom, Lomen usw. Meist ist das eine Arbeit der Barockzeit 1620 bis 1690, die in Altar, Taufstein, Kanzel, Leuchter usw. oft geschnitzte und bemalte Kunstwerke klassizistischen Stils uns in den Kirchen hinterließ.

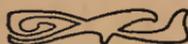
Solche Anbauten enthielten z. B. in Ringeby Sakristei usw.

verhüten. Da wurden einfach die rechten Halbsäulen der Portale ganz oder halb abgespalten, um für die Umliegung der Türangeln Platz zu schaffen.

Schließlich erfuhr auch manche



Eichenholz-Leuchter der Barockzeit in Wang.





Baug 1841 (gezeichnet von Schierk).

## 2. Das alte Bang.

Diese Geschichte der Stabkirchen müssen wir im Auge behalten, um den großen Unterschied zu verstehen zwischen dem Typus der alten Stabkirche und dem nordischen Bang, wie wir es jetzt aus 2 Bildern aus der Zeit kurz vor seinem Abbruch kennen, aus dem Ölbilde von F. Preller sen. in Dresden, bisher fälschlich vom Jahre 1833 datiert, dessen Original die Prellerschen Erben in Blasewitz besitzen, während eine von Prellers Schüler, Postrat Liebig, gefertigte Kopie in der Vorhalle des neuen schlesischen Bang sich befindet, und aus der Aquarellskizze des Architekten und Malers Friedrich Wilhelm Schierk, eines geborenen Schlesiens, der sie im Auftrage des Königs beim Abbruch der Kirche, den er leitete, anfertigte, und die zu jenen einst verschollenen Zeichnungen der Kirche gehörte, welche die Gräfin Reden vom König erhalten hatte.

Diese Zeichnungen wurden 1914 zugleich von Dr. Aubert-Christiania, dem Biographen Professor Dahls (s. u.), in dem Bergener Museum, das bei dem großen Stadtbrande jenes Jahres in große Gefahr kam, unter einer Reihe Dahlscher Zeichnungen und Manuskripte und von dem Verfasser nach langen Umfragen im Berliner Kunstgewerbemuseum entdeckt, wo sie in der Bibliothek unter Nr. 6505, zusammen 22 Blatt stark, sich noch befinden, nachdem sie vor Jahren aus Schloß Glienice bei Potsdam, wohl aus der Hinterlassenschaft Prinz Karls von Preußen, des kunstsinigen Bruders Kaiser Wilhelms I., dahingelangt waren.

Da diese Zeichnungen selbst als Entstehungszeit Mitte 1841 angeben, aber noch nicht die neue Holzkirche, die dahinter näher am Seeufer gebaut ist, zeigen, wie das das Prellersche Bild tut, so ist das Prellersche Bild also erst Herbst 1841 entstanden.

Auf Grund dieser Bilder und der bei den alten Bauakten des Zimmermeisters Großer-Schmiedeberg 1905 wiedergefundenen Lieferzeichnung der alten Bauhölzer für deren Transport von Aufhalt a. D. nach Brückenberg und einiger anderer Angaben läßt sich nun folgendes über das alte Bang feststellen: „Die 3schiffige und 4säulige Stab-



**Bang in Norwegen 1841**

(nach dem in Dresden befindlichen Original von Fr. Preller dem Älteren, † 1878).

- a Schiff, b Turm der neuen Kirche, c Chor, d Kreuzarm der neuen Kirche, e Friedhof, f Bednissjöe, g Stubshorn, links davon Bergsjeld, h Grindesjeld.

Kirche zu Bang in Valdres mit Schnitzereien im Sogn-Valdrestypus an den Portalen und einem Kleeblattbogen ist bald nach 1200 errichtet. Zuerst erwähnt wird sie in den Berichten des päpstlichen Nuntius. In ihr war nach dem Bericht Herzholms der von den Bauern unter Hakon V. (seit 1217) erschlagene Lehnsmann Sighvat von Veirhol begraben. Da die Maßverhältnisse der noch vorhandenen 4säuligen Kirchen in Lomen und Hurum derart sind, daß, wenn die Höhe der Säulen des Mittelschiffs bis zu den Masken über den Eisenen = 2 gesetzt wird, ihre halbe Höhe bis zu den Kapitälern also = 1,3 bis zu den Triforien, 4 bis zu den Stäblägen des Mittelschiffs, etwa 6 bis zum Girst und 7 bis zur Dachreiterhöhe zu rechnen

ist, die Länge des Mittelschiffes aber  $2\frac{1}{2}$ , seine Breite  $1\frac{3}{4}$ , die Breite des Seitenschiffes aber  $\frac{1}{2}$ , die Chorlänge  $1\frac{1}{2}$ , die Apfis etwa  $\frac{1}{2}$  der halben Chorsäule beträgt, so hat Lomen Höhe bis zu den Tri-



F. W. Schierg.

forien 14, bis zu den Stasläggen  $25\frac{2}{3}$ , Gesamthöhe  $36\frac{3}{4}$  schwedische Fuß; die Maße des Schiffes sind  $22\frac{1}{4}:18\frac{3}{4}$ , des Chors  $13:11'$ . Hurum hat Höhe bis zum Triforium  $14\frac{1}{2}$ , Wandhöhe 29', Gesamthöhe 37' bei den gleichen übrigen Maßen. (1 schwedischer Fuß = 0,309 m). Nun sind in Wang die alten Säulen des Mittelschiffes erhalten, zwei tragen noch die Lisenen; sie gehen alle bis ins Dachgestühl,



Nordostsäule  
in Wang  
mit Liene über  
dem Kap.täl.

wo sie, fast 6 m lang, gerade unter den Masken gekappt sind. Dann mußte die Höhe bis zu den Stasläggen des Mittelschiffes 11 m, bis zum First etwa  $16\frac{1}{2}$ , bis zur Spitze des Dachreiters ca. 19 m betragen. Das Mittelschiff mußte 7,75 m lang, 4,80 m breit, jedes Seitenschiff 1,37 m breit, somit die ganze Schiffslänge 10,50 m, die ganze Breite 7,55 m betragen, das Chor aber etwa 3,12 m lang sein. Die in Wirklichkeit vorhandenen Maße entsprechen dieser Berechnung derart, daß in der Tat das Kirchenschiff rund 10 m lang und 7,55 m breit, das Chor aber 3,30 m lang ist. Wir haben in den Schierg'schen Zeichnungen danach auch die Sicherheit, daß der Wiederaufbau genau nach den alten Maßen erfolgt ist. Sonst freilich sind einige Änderungen vorgenommen worden in der Aufstellung der mitgebrachten zahlreichen Stücke.

Nur an den beiden Türen nach Süden, der ins Schiff und der in das Chor, waren noch Reste des alten Svale, in denen die jetzt noch vorhandenen 6 alten Säulchen des Rundgangs uns erhalten geblieben sind. Gemäß der alten, nach Norden möglichst geschützten Bauart war nach dieser Seite keine Tür. Die Nordwand zeigt keinerlei Kreuzarme oder Spuren eines Naabenhäus. Vielmehr ist der Haupteingang im Süden gewesen. Man hatte also dort 2 Portale. Das heutige verwitterteste innere Westportal war das äußere im Süden. Jenes Gesetz von 1823 war die Ursache, daß die beiden Säulen, von denen die heutige linke (nach N.) alt, die andere genau,

aber nicht richtig als Gegenstück, ergänzt ist, abgehauen waren. Wahrscheinlich trieb sich dies Stück, ebenso wie der heute noch in der Sakristei aufbewahrte von hier stammende Portallöwe, noch in der Kirche herum. Noch jetzt sind solche aus irgend einem Grunde abgesägte Kapitäle in den Kirchen in Norwegen auf den Bänken zu finden, z. B. in Hitterdal, Urnes, Borgund usw. Der Löwe der rechten Seite, wo die Türangel angebracht war, ist samt der Säule ganz verschwunden. Diese äußerste Tür hat wohl schon vor Jahrhunderten die Bänderornamente, in denen nur an den Zapfenstellen der Bordächer kleine Ausbesserungen haben stattfinden müssen, zur Ergänzung des alten bis auf wenige Flügelreste verschwundenen Drachenpaars erhalten. Sonst war die Tür, auf deren Seitenplanken je 4 Drachen mit

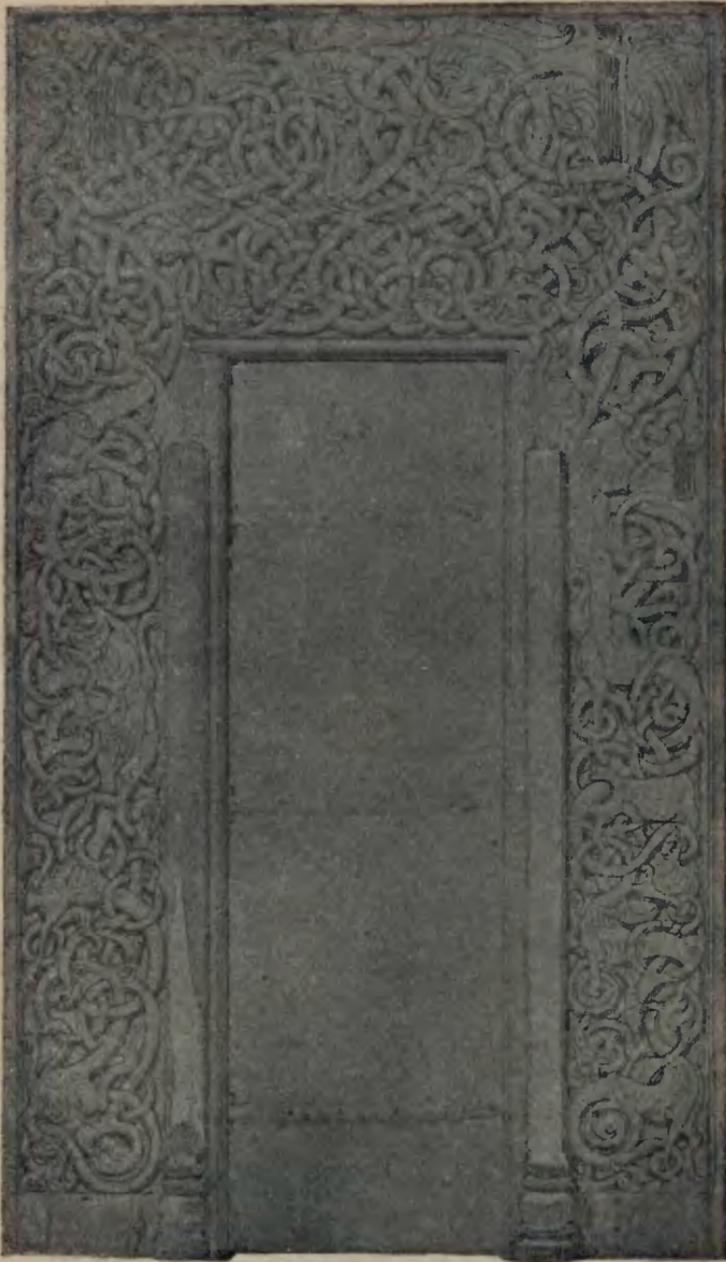


Die mitgebrachten Reste des alten Baug.

langen Schlangenhälften im Rankenwerk stehen, dem alten Westportal in Hoppersted ähnlich. Auch die Westpforte in Baage, die Südtür in Ringebu, die Südtür von Torpe usw. ist verwandt. Die noch sehr flache Schnitzerei läßt die heutige innere Westtür und damalige äußere Südtür als das älteste Portal ersehen.

Schon an diesem Portal lernte man die Eigenart der Kapitäl-Löwen dieses Typus kennen. Solche Löwen sind ja auch anderswo dem romanischen Stil zu eigen. Im Bamberger Dom liegen heute noch am Westeingang 2 mächtige Steinlöwen. In Dalmatien in Sebenico stehen kleine Löwen auf den Schranken des Chors im Dom, und in Frau in demselben Staate tragen sie an der Dom-pforte noch Adam und Eva auf ihren Rücken. Diese Löwen sind die Wächter am Eingang zum Heiligtum, in welches das heutige innere Nordportal, die Schmuckseite nach außen, führt.

An der die ganze Türöffnung deckenden Platte waren die diese Pforte als Haupteingang kennzeichnenden eisernen Bieraten, die



Früheres äußeres Südportal (jetzt inneres Westportal). Gezeichnet von Schlerk.

romanischen Schmuckbeschläge, einer der schön geschnittenen Türzinge, einer der kleineren Eisenringe, und das hölzerne Schloß, denn die



Inneres Südportal (jetzt Nordportal). Gezeichnet von Schierz.

anderen Türen waren nur mit eingeschobenen Leisten mit 2 Bändern versehen, sowie mit Kettelhaken, die die zu uns mitgekommenen



Westportal (jetzt Südportal). Gezeichnet von Schlerh.

3 h3lzernen Sperriegel festhielten, wie sie sich noch in Gol, Torpe und Borgund finden. Die heutige sch3nste S3dtt3r aber f3hrte von

Westen in den Bau. Bei dieser war im oberen Teil der rechten Säule ein stärkerer Schaden. Das Bergener Stizzenexemplar zeigt an der Südtür sogar die rechte Säule in ihrer Zeichnung unvollendet. Aus beiden Schierzschon Zeichnungen aber ist ersichtlich, daß bei der Neuaufstellung die rechten Säulen beider Portale verwechselt sind, so daß die beschädigte Halbsäule an die Tür mit dem Hufeisenbogen, aber nicht an die mit dem Kleeblattbogen gelangt ist.

Allerdings haben die Schierzschon Blätter eine Frage angeregt, die bisher gar nicht aufgetaucht war, die nach der Ech-



Beschlag einer Holz Kirchentür  
in Norwegen (Villemhammer).



Westtür von Wang  
mit den nachgebildeten Beschlägen.

heit der wohlbehaltenen äußeren Westtür, die von Werkenthin bezeugt, von Dietrichson auch in den beiden Ecktürchen angenommen war. Schierz aber hat dies Portal nicht unter seinen Zeichnungen, soweit sie eben uns überkommen sind. Aber der zweite, zweifellos echte Schlangen-Türring ist auch nicht gezeichnet, während von den einfachen Türringen, die alle bisher nicht für echt galten, einer abgebildet ist. Und dann scheinen z. B. die Bergener mindestens (Dr. Fetz S. 150) ein Blatt mehr als die Berliner zu besitzen. Dr. Fetz erkennt die Eigenart dieses Portals an, daß Halbsäulen mit Kapitäl-löwen ohne Planken mit Ecktürchen und Archivolte, die Halbsäulen mit zahlreichen Blumen noch starke Abhängigkeit vom romanischen Stein-

bau bekundend, zeigt, aber gerade das macht ihm die Sache verdächtig. — Allerdings sind nur 3 Türplatten auf den Dieserscheinen, so wie



Linke Halbsäule  
der äußeren Westtür.

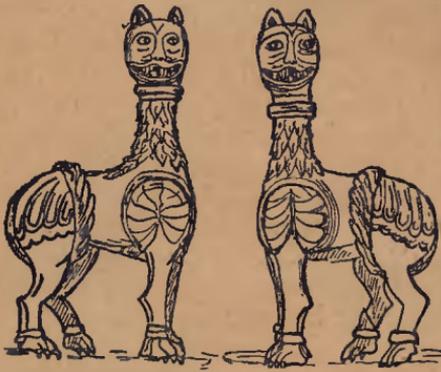
auch nur 3 Türen aus dem Innern der Kirche herausführen. Aber die 3 anderen Portale beschränken sich nur auf die Ausgänge aus dem Kirchenschiff, und in das Chor hat doch auch eine auf allen Skizzen sichtbare Tür geführt. Daß dies Portal in seiner Anordnung — ohne Planken! — einer solchen Chorpsorte entspricht, ist in Borgund, Lom, Lomen u. a. zu ersehen. Auch die beiden stilgemäßen Kapitällöwen können bei dieser Außentür nicht beirren, und vor allem sind beide Halbsäulen nicht slavisch, die eine der anderen gleich, wie an der Innentür, sondern jede etwas verschieden und doch symmetrisch entworfen. Wäre es nicht möglich, daß Schierz — wer je die Schwierigkeit bei der Enge des verdickten Zugangs etwas abzuzeichnen, kennen gelernt, versteht das, — darum die Tür, die ja auch keine Planken besaß, übrig ließ? Oder daß, wie die Bergener Skizze der anderen Tür es zeigt, er sie zu zeichnen vergaß? Oder ist die Zeichnung etwa gar verloren gegangen? Auch diese Möglichkeit ist bei den Geschichten dieser Skizzen nicht von der Hand zu weisen. Ganz sicher ist, daß Werkenthin S. 12 schreibt: „Das merkwürdige Schnitzwerk am Haupteingang und an den verschiedenen anderen Türen der Kirche und die 4 Hauptsäulen sind aus der alten Kirche.“ Die an der inneren Westtür spürbare Hand Jakobs ist an dieser früheren Chortür nicht zu merken.



Rechte Halbsäule  
der äußeren Westtür.

Wer von Westen eintrat, hatte die Kirche in ihrem Innern fast so geordnet wie jetzt. Links war freilich die Wand ganz geschlossen und tot. Rechts waren die Bänke durch einen Gang zur Tür geteilt. Links vorn scheint der Pastorstuhl gewesen zu sein, rechts war vorn

an der ersten Chorsäule, welche die alte geblieben ist, die noch heute vorhandene — schwerlich alte — Kanzel mit hohem Stiel. Die Decke hatte dieselbe schwache Wölbung mit den alten Absteifbögen. Die



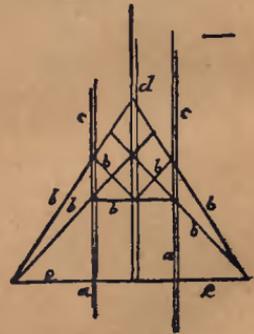
Die Löwen der äußeren Westtür.

rechte Wand war durch 3 häßliche Fenster durchbrochen, die Tür durch Holzriegel verschlossen. Ein Altar war vorn in halbkreisförmiger Schranke. Über dem Westeingang war die der jetzigen ähnliche Empore. Die Mittelschiffsäulen waren nach Abdeckung des Schiffs der schönen alten hohen Bögen, die noch in Lomen und Hurum sich finden, beraubt worden. In jener Zeit, wohl um 1560 oder vielleicht schon etwas früher, suchte man daher durch Auschnitzen der bis dahin glatten Kapitäl einen Ersatz an Schmuck zu schaffen. Lange hat man diese, durch die Unmöglichkeit mit den festen Säulen zu hantieren, mühselige Arbeit für hiesige und moderne gehalten. Was auf Grund der Ungelenkheit der Darstellung, des Vergessens des Tiefchnitts an der einen Seite und schließlich durch Werkentzins Angabe: „Dahl entschloß sich, die — Kirche für sich zu kaufen, um das schöne Schnitzwerk und die zierlich geschnitzten Kapitäl der Säulen zu retten“, und die Aufzählung des fünften Bieferscheins vom 22. April 1842, die unter Nr. 49 sagt: „4 Säulen mit in Matten verwahrtem Schnitzwerk, Länge 20', Stärke 1'1", gut erhalten“, von uns behauptet ward, nämlich daß diese Schnitzereien in Norwegen schon vorhanden waren, ist nun durch Schierß endgültig festgestellt. Allerdings hat der Schnitzer oft ohne Verständnis ältere Vorbilder nachgeahmt. Das sieht man an den Masken der einen Chorsäule, wie an den wunderlichen Tieren, dem geflügelten Pferd, dem Drachen der einen Mittelschiffsäule, erstere denen in Bang, Hurum usw., letztere denen in Urnes nachgebildet. Eine Mittelschiffsäule hat fast nur Pflanzen-

rechte Wand war durch 3 häßliche Fenster durchbrochen, die Tür durch Holzriegel verschlossen. Ein Altar war vorn in halbkreisförmiger Schranke. Über dem Westeingang war die der jetzigen ähnliche Empore.

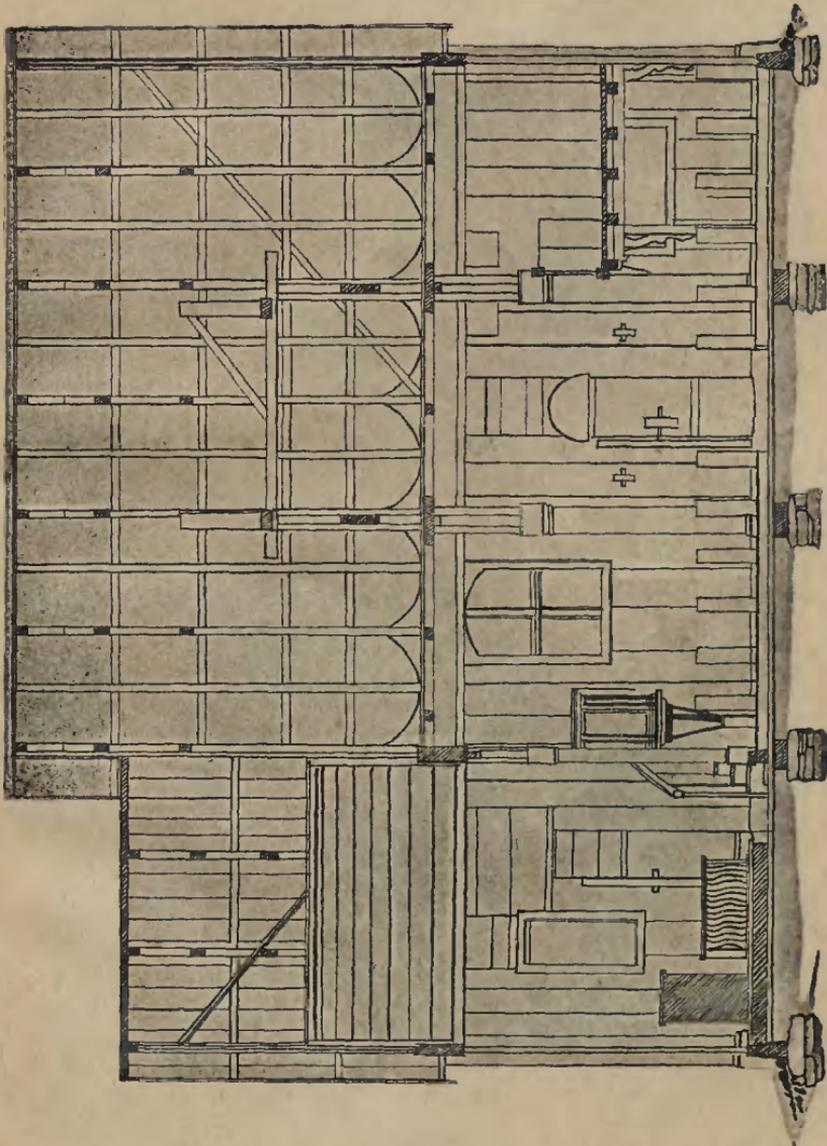
Die Mittelschiffsäulen waren nach Abdeckung des Schiffs der schönen alten hohen Bögen, die noch in Lomen und Hurum sich finden, beraubt worden. In jener Zeit, wohl

um 1560 oder vielleicht schon etwas früher, suchte man daher durch Auschnitzen der bis dahin glatten Kapitäl einen Ersatz an Schmuck zu schaffen. Lange hat man diese, durch die Unmöglichkeit mit den festen Säulen zu hantieren, mühselige Arbeit für hiesige und moderne gehalten. Was auf Grund der Ungelenkheit der Darstellung, des Vergessens des Tiefchnitts an der einen Seite und schließlich durch Werkentzins Angabe: „Dahl entschloß sich, die — Kirche für sich zu kaufen, um das schöne Schnitzwerk und die zierlich geschnitzten Kapitäl der Säulen zu retten“, und die Aufzählung des fünften Bieferscheins vom 22. April 1842, die unter Nr. 49 sagt: „4 Säulen mit in Matten verwahrtem Schnitzwerk, Länge 20', Stärke 1'1", gut erhalten“, von uns behauptet ward, nämlich daß diese Schnitzereien in Norwegen schon vorhanden waren, ist nun durch Schierß endgültig festgestellt. Allerdings hat der Schnitzer oft ohne Verständnis ältere Vorbilder nachgeahmt. Das sieht man an den Masken der einen Chorsäule, wie an den wunderlichen Tieren, dem geflügelten Pferd, dem Drachen der einen Mittelschiffsäule, erstere denen in Bang, Hurum usw., letztere denen in Urnes nachgebildet. Eine Mittelschiffsäule hat fast nur Pflanzen-



Dachkonstruktion in Holtäulen (Norwegen) in Bang (Schlesien).  
 a Mittelsäulen. b Dachsparren und Gesüßl,  
 c Gattäbe des Dachreiters, d Holtbaum des Dachreiters, e Decke des Schiffes.

ornamente, wie sie Hegge besitzt, aber viel roher. Die Palmetten der 4 Kapitäle ähneln denen in Lardal am Bandalsee in Tele-



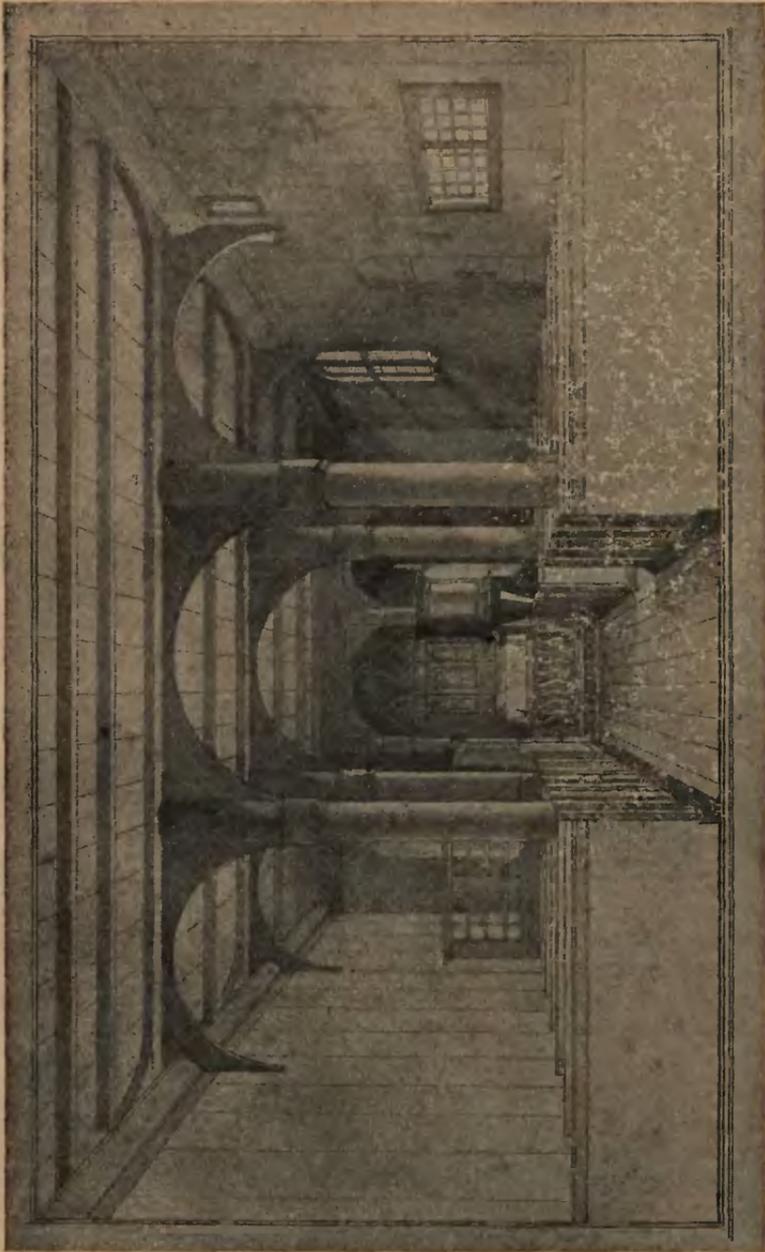
Querschnitt der Kirche von Dik nach West. 1841. Von Schjerve

marken. Eine Säule aber, die nordöstliche, die einen Stier mit einem Wolf im Rampfe und einen Mann, auf einem Löwen reitend, zeigt, offenbart, wie noch von der romanischen Zeit her und wie lange künstlerische Überlieferungen im Volke steden bleiben. Denn



Die Mittelschiffsäulenkaptäle. Von Schierz.

der Mann ist niemand anders als Simson, der den Löwen erschlägt (Richter 14, 6), und der in der romanischen Formensprache ein Sinn-



Innere Ansicht von Wang von Westen her (gezeichnet von Schierb.).

bild für Jesus ist, der alle bösen Mächte, Löwen, Philister usw. überwindet. Im romanischen Bamberger Dom ist das gleiche am Grabmal des Papstes Clemens II. († 1047) dargestellt. In Leubus

findet sich dasselbe in der Fürstencapelle an einem Kapitäl. Bisher ist — was nicht unmöglich war — die Szene zwischen Simson und dem Löwen für die zwischen David und dem Löwen (1. Sam. 17, 34—37) angesehen worden. Aber die Darstellung Simsons ist die häufigere.

Die Chorsäulen, von denen 2 mit den spätmittelalterlichen Farben weiß, blau und rot bemalt waren, bilden so einen Übergang zu dem, was das Chor uns nun zeigt. Das sind kostbare alte Gemälde, die wir nur in den neu entdeckten Schierh'schen Skizzen besitzen, die aber bisher noch nicht im Original gefunden sind. Diese Bilder waren 1842 nach Brückenberg mitgekommen. Werfenthin schreibt dazu in der Wanger Chronik, S. 4: „Außer dem Schnitzwerk war die alte Wangerkirche mit Gemälden versehen, die im Gewölbe des Chors angebracht waren, und die, so gering ihr Kunstwert auch sein mag (sie sind in einer groben stereotypen, mit schwarzen Umrissen gemalten Manier, wie man sie in den alten Chorbüchern des 12. Jahrhunderts findet), mit dem Kostüm der Krieger, die sie darstellen, für den Forscher von Bedeutung sind. Unter diesen Bildern, welche gegenwärtig im königlichen Museum zu Berlin aufbewahrt werden, stellt eins, das in der Mitte der Chornische sich befinden haben mag, den Heiland als Weltrichter dar, umgeben von Engeln und Kirchenvätern; ein anderes das Abendmahl und die demselben vorhergehende Fußwaschung (Joh. 13); ein drittes die Kreuzigung. Ein anderes Bild zeigt, wie Krieger einen Ungläubigen, dem ein Mühlstein um den Hals gebunden ist, ins Meer werfen. (Nach jener wirklich genommenen und ganz mißverstandenen Stelle aus Matth. 18, 6, aber ganz nach dem Sinne des strengen und eifernden Dlaf.)“ Aus dieser tatsächlich zutreffenden Schilderung der Wanger Gemälde ergibt sich, daß Werfenthin die Bilder gesehen hat, daß sie also auch nach Brückenberg oder Buchwald mitgekommen und auf Grund irgend einer entscheidenden Meinung, vielleicht des Königs (man denke an seine Restauration und Ausmalung des großen Hemters der Marienburg!) oder auch der Gräfin Neden, wieder nach Berlin geschickt worden sind. Lange Zeit hat man diese Bilder nicht beachtet. Dahl hat sie freilich abzeichnen lassen, aber auch die Schierh'schen Skizzen haben bis in die letzten Jahre unbeachtet in Bergen und Berlin geschlummert. Hat doch noch Dietrichson in seinem sonst so gründlichen und reichen Werke weder die entsprechenden Bilder in Torpe, noch die dann etwa 1907 von Professor Gustavson für das Altertumsmuseum in Christiania erworbenen beachtet und abgebildet.

Jetzt weiß man, daß es Bilder von den alten Lektorienbaldachinen, den Letnern, d. i. Predigtstühlen, die vor dem Altar das Chor vom Schiff zu trennen pflegten, sind, auf denen gewöhnlich die Martyrien der Schutzheiligen der Kirche, Teile der Passion Jesu Christi und Darstellungen



Die Bilder der St. Valbard-Legende, früher im Eiser in Wang.

Weltgerichts u. a. in Leimsfarbe gemalt waren. Wie in Torpe, wo buntbemalte Säulchen den Baldachin mit Szenen aus dem Leben der heiligen Margareta tragen, dürften vielleicht die buntbemalten

Chorsäulchen zuerst die Baldachinträger in Wang gewesen sein, bis der Verfall des ersten Baldachins eine andere Anordnung im Raum des Chores erforderte.

Wir haben nämlich offensichtlich Bilder aus drei Zeiträumen vor uns: 2 Reihen mit dem Martyrium des heiligen Halvard, bei dem der Hintergrund das mittelalterliche Blau-Grün trägt; dann 5 Reihen mit Jesu Passion und Jesus als Weltenrichter und ein herrliches Tympanon mit der Kreuzigung, in dem das Rot vorherrscht, aber Tracht, Stil und auch bestimmte künstlerische Sinnbilder eine um etwas spätere, doch noch mittelalterliche Zeit bezeugen, und 1, ein Abendmahl aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, das zu der Bauernmalerei gehört, von der im Rygdömuseum in der alten Goldkirche (bei Dietrichson S. 71/72 abgebildet) Proben sichtbar sind und sich z. B. in Lom und an anderen Orten viele Beispiele finden.

Die ersten 2 Reihen, die zuletzt im Chor an der dann durch ein Fenster durchbrochenen Nordwand besetzt waren, scheinen die Reste des alten ersten Lektoriums zu sein. Es ist in der oberen Reihe das Martyrium St. Halvards gemalt; offenbar fehlt ein großer Teil. Nach dem Stadlerschen Heiligen-Lexikon (III, S. 599) wird von St. Halvard berichtet, daß er ein Verwandter des heiligen Königs Olaf von Norwegen war, Sohn des Bebron und der Thorni. Er wurde 1028 getötet und wird am 29. Juli verehrt. Er wollte ein Schiff besteigen, um auf dem See Dram heimzukehren. Ein in Hoffnung sich befindendes Weib lief ihm nach und bat flehentlich um Mitnahme. Als sie noch unweit des Ufers waren, verfolgten sie 3 bewaffnete Männer. Das Weib gestand, sie werde unschuldig eines Diebstahls wegen verfolgt; sie war bereit, zur Reinigung von der Anklage die Probe des glühenden Eisens auf sich zu nehmen. Die Männer forderten von Halvard ihre Auslieferung. Als Halvard vermitteln wollte, töteten die Männer ihn und das Weib mit Pfeilen. Sie hängten dem toten Halvard einen Mühlstein an den Hals und warfen ihn ins Meer. Der Leichnam blieb jedoch auf der Oberfläche und ward so ans Land gebracht.

Übrigens ist in Christiania in der katholischen St. Olafskirche ein Fenster, gestiftet von Kaplan Erich Wang, das St. Halvard mit dem Beil als Märtyrersymbol aufweist.

Lindblom rechnet für diese Bilder auf 1330, Fetz auf 1260, aber es ist wahrscheinlicher, daß die Wahrheit insofern in der Mitte liegt, als die Halvardlegende vor 1300, die anderen Bilder aber nach 1300 gemalt sind.

Die Farben, die Scherz auf seinen Skizzen nachzuahmen sucht, zeigen eine große Verschiedenheit bei der Halvardgeschichte von den anderen Bildern. Die Gestalten sind in der obersten Reihe ganz langgezogen. Die Krieger haben andere Tracht und Waffen als z. B. die am Grabe Jesu usw., und die Halvardbilder zeigen auch

eine andere Umrahmung als die Kalvarienbilder. Dargestellt ist in der Oberreihe die Verfolgung Halvards, die Bitte der Frau auf dem Schiff an Halvard, der am Segel hantiert, vielleicht auch eine Schrift in den Händen hat, das Hineinwerfen seines Leichnams, endlich sein Begräbnis. Durch einen Baum ist die letztere Szene getrennt. Es ist nur ein Mann und die Tragbahre noch von dem Begräbnis überkommen.

Die Unterreihe zeigt Engel, sowie Seelen (in Kinteegestalt) zur Linken, und offenbar das getötete Weib wird von Maria vor den Herrn geführt, der auf dem Throne sitzt, markdurchschneidend Schwert im Munde, wie Thomas von Celano gerade in jenen Tagen in Dies irae singt: *Quando iudex est venturus cuncta stricte discussurus*. Zu beiden Seiten stehen Engel; der linke bringt die 3 Pfeile (nicht, wie Lindblom sagt: 3 Nägel), der rechte die Siegespalme und eine Lilie oder eine Rute, auf einem Rade zum Zeichen der Schnelligkeit stehend. Weiter links und rechts sitzen 6 und 5 Apostel. Die Apostel sitzen erhöhter. Petrus hat die Schlüssel, Paulus hat ein Schwert, an der Spitze es haltend, wie auf dem Hitterdaler Bild (bei Dietrichson S. 67) in der Holzkirche aus dem Mittelalter, das auch vom Endgericht handelt. Die Hände sind nach gotischem Stil sehr bewegt. Die Farben sind bei den Kleidern oft rot, die



Mittelstück der Chormalerei in Vang:  
Der richtende Christus.

Die Seitenwände am Spitzgewölbe links: Forderung Maria und Fußwäscher bis Welschung.



Mäntel grün, nur Petrus hat einen bläulichen. Der Hintergrund ist blau. Wir können den Banger Baldachin uns an einem noch vorhandenen vorstellen. In Torpe im Hallingdal ist wohl der einzige, noch in einer Kirche erhaltene Baldachin zu sehen: Auch hier in der Mitte der richtende Christus; in der



Die Seitenreihen am Gorgenzwölfe rechts: Apostel, Margareths Schloß, Kreuzabnahme, Anferkung, Wundenheyl.

ersten Reihe jeder Seite je 6 Apostel, auch hier Petrus und Paulus mit Schlüsseln und Schwert, aber dann je 2 Reihen mit dem Martyrium der heiligen Margareta. Auch hier ist der Hintergrund mit Blau gemalt, und der Giebel des Lektoriums (siehe Lindblom S. 73) zeigt zugleich eine Kreuzigungsszene, sehr ähnlich



Dreieck im Chor, innen:  
Kreuzigung.

der in Wang. Das Gewölbe des Vektoriums war im Durchmesser 440 cm und von einer Breite von 255 cm, d. h. die Chormasse von Wang waren fast die gleichen wie heute ohne die Aufs.

Da die Notiz von Schierz bei dem Banger Martyrium die Oberreihe an die Innenseite b, d. h. wohl die Nordseite, die untere Reihe an die Innenseite d, wohl die Südseite, verlegt, ist also eine

ähnliche Teilung wie in Torpe denkbar, ja, der Meister von Torpe kann möglichenfalls derselbe sein wie der des Halvard-Martiryriums. Doch ist er schwerlich der Maler der anderen 4 Banger Reihen und der Kreuzigung in Bang.

Der richtende Christus hebt die rechte Hand, in griechischer Weise segnend, und hat die linke auf ein geschlossenes Buch gelegt, genau wie in Torpe. Er trägt eine Krone auf dem Haupte, eine rote Tunika und einen hellgrünen Mantel. Während in Torpe die Sinnbilder der Evangelisten ihn umgeben, sind's in Bang 2 Engel mit Weihrauchsfässern zu seinen Häupten, und aus dem Löwen des Markus und dem Stier des Lukas sind 2 geflügelte Löwen mit Spruchbändern geworden.

Die Reihen nach rechts haben eine liebliche Maria im Mittelpunkt in hellgrüner Tunika auf einem Throne, mit rosa Mantel umhüllt, die rechte Hand erhoben, die linke auf ein Buch gelehnt. Ein Engel setzt ihr die Krone aufs Haupt, links schwingt ein Engel ein Rauchfaß, hinter beiden sitzen Engel im weißen Gewand mit roten Mänteln, links steht ein Engel mit der Scheibe des zunehmenden Mondes in der Hand, rechts sitzt ein Engel mit der Sonnenscheibe; die Engel, der 1., 4., 5., von rechts gerechnet, tragen blaurosa, der 3. hellgrün Gewand. Durch Akanthuspalmetten mit Halbkreisen ist die zweite Reihe von der ersten getrennt, 5 Apostel links sitzend, 4 mit Vollbärten, Petrus im roten Gewand, hält mit der linken Hand seinen nackten Fuß dem Herrn hin, der ihn über einer Wanne wäscht. Auch der Herr ist rotgewandet. Ein 6. Apostel hält hinter Jesu ein Handtuch.

Unmittelbar dahinter ist der Judaskuß. Der Herr, im rosa Gewand, neigt sich zu Judas, der gerade seine Hand auf Jesu Schulter legt. Petrus schlägt dem Malchus das rechte Ohr ab. Malchus ist, wie auch die 2 Soldaten hinter Jesu, im langen Waffenrock und Maschenpanzer. Der rechte Arm des einen Kriegers führt eine Keule mit Stacheln. Malchus liegt vor dem Herrn auf der Erde und ergreift Jesu rechtes Handgelenk. Halb verwischt ist die Geißelung Jesu. Jesus ist entblößt an einen Stamm gebunden, links und rechts Schergen, der rechte mit einem Stod in der Hand. Der Hintergrund ist farblos. — Die Reihen nach links zeigen zuerst von links nach rechts 12 Apostel: die ersten 2 mit weißer Tunika. Desgleichen der 4. und 6., der 3. und 5. im grünen Gewand, der 1., 3., 6. mit rotem, der 2. mit grünem, der 3. mit rosa, der 5. mit weißem Mantel, 3 mit Büchern, 1 mit Spruchband, Petrus mit dem Schlüssel, Paulus mit einem am Griff gehaltenen Schwert in der Linken. Zuletzt nicht Moses, sondern nach Lukas 16, 23 Abraham mit Heiligenschein, den Strahlenbündeln gleich Hörnern an der Stirn, 4 Seelen im Schoß seines Gewandes. Beide Hände halten sich an einem von oben kommenden gekrümmten

Stab oder einem Seil, um das sich links eine Schlange windet. Diese Gestalt gehört gemeinsam zum romanischen und gotischen Formenkreis, wie sich auch aus der gleichen Darstellung an der Fürstentür des Bamberger Doms ergibt. Die letzte Reihe ist von dieser, die am Fuße grüne Kauten als Hintergrund zeigt, durch herzförmige Akanthuspalmetten, zuletzt eine Arkadenreihe, getrennt. Nach Lindblom (S. 136) ist letzteres ein Kennzeichen des 14. Jahrhunderts.

Die letztere Reihe zeigt Kreuzabnahme, Auferstehung und Höllenfahrt Jesu auf rotem Hintergrund. Auch die schlafende Kriegerschar an Jesu Grab, ebenso wie die bei Jesu Gefangennahme zeigt an, daß die Passionsdarstellungen und überhaupt die 4 Reihen des Baldachins später als die Halbarchbilder sind.

Als das hervorragendste dieser Bilder erscheint die Kreuzigungsdarstellung, die auch in charakteristischen Teilen sich am Torper Sektorium findet. Der Gekreuzigte hängt an grünem Kreuzesstamm, die Füße, den linken über den rechten, der umgedreht ist, angenagelt. Zur Linken steht (vom Beschauer gerechnet) — nach der Legende — Longinus im blauen, langen Gewand mit blauer Judenmütze und purpurnen Unterärmeln und stößt in Christi rechte Seite einen Speer. Er weist mit seinem linken Daumen auf sein Auge. Zur rechten Seite hebt Stephaton — nach der Legende —, blau gekleidet mit blauer und roter Mütze, eine Schale mit der Rechten empor und hält in der Linken ein Hentelgefäß. Zwischen Kreuz und Stephaton liegt eine Person auf den Knien. Links steht Maria in blauem Kleid und rotem Mantel, rechts von Stephaton Johannes in weißem Gewand mit rotem Mantel. Links zwischen Maria und Longinus die Kirche mit der Krone und einem Ziborium, das sie emporhebt, und dessen Fuß sie mit der vom weißen Mantel verhüllten Rechten hält. Hinter Johannes zur Rechten steht die Synagoge, mit entblößtem Oberleib, links in der Hand einen Widderkopf, in der Rechten eine zerbrochene Lanze haltend, die Augen verbunden, eine herabgleitende Krone auf dem Haupte. Die Torper Darstellung zeigt ebenso Maria und Johannes, Kirche und die Synagoge (d. h. Kirche des Alten Bundes), die beiden letzteren wesentlich wie am Fürstenportal des Bamberger Domes und am Straßburger Münster dargestellt. Links sind 2 Männer auf den Knien mit flachen Mützen, am rechten Ende ein segnender kniender Bischof, daneben ein Kelch oder ein Taufstein (?). Der Hintergrund trägt ein blaues Kautenmuster, den Fuß bildet eine Reihe quergeheilter blau, weiß und grün gemalter Akanthuspalmetten in Herzform auf rotem Grund. Das linke Ende des Triumphbogens zeigt das Totenreich oder, noch besser, das „obere Jerusalem“. Ein Engel weist die weißgekleideten Seelen aufs Kreuz. Rechts scheint das bisher als Wappen des Bogts von Leirhol Angefehene die Hölle und ihre Waffen anzuzeigen. Auf blau sind 3 Schwerter, daneben ein Speer,



Abendmahl am inneren Westgiebel des Chors.

darunter Speerspißen, auf rot ein Schild, endlich ein Helm mit flacher Haube auch auf rot. Es ist mir aber zweifelhaft, ob die mittellste der 3 Speerspißen wirklich eine Spitze ist, und fraglich, warum ein Teil roten, ein Teil blauen Grund hat, denn, an Epheser 6, 10—17 anlehnend, könnten auch ebenso Waffen des Lichts und Waffen der Finsternis gemeint sein.

Endlich war an dem Innengiebel des Chors nach Westen eine sehr schadhafte Abendmahlsdarstellung, von allen anderen Bildern sich unterscheidend, 4 Apostel rechts vom Herrn, 4 links, offenbar Johannes neben dem Herrn und, fast verwischt, noch einer. Vorn einer kniend, ob Judas Ischarioth? Vor dem Herrn liegt ein Fisch auf einer Schüssel. Oder ist die Geschichte am Osterabend hier (Luk. 24, 42—43) gemeint? Jedenfalls ist auch die Gloriole um Jesu Haupt bunter als auf den anderen Bildern, nicht bloß weiß und rot, sondern blau und rot. Im Bilde kommt auch viel mehr blau als sonst vor und ein dunkleres Blau, wenn auch der Mantelrand nicht schlecht gelungen ist, übrigens auch auf dunkelblau. Wir haben es wohl mit Bauernmalerei aus der Barockzeit um 1630 bis 1680 zu tun, denn wenn schon von Lindblom eine Kunstblüte durch einheimische Meister für die Zeit um 1300, vielleicht im Zusammenhang mit dem französischen Maler Mathieu, Paris 1248—1249, und englischen Einflüssen, nachgewiesen wird, so zeigt ein Bild in der Stadtkirche im so entlegenen Rödödal die Unterschrift: „Gottfried Hendtzschell pinxit à Silaesie Wratislaviensis aō 1629“ (Gottfried Hendtzschell malte, aus Schlesien, ein Breslauer 1629), und beweist auch für das Barock fremde Einflüsse für einheimische Künstler. Übrigens versteht man noch heute gerade in dieser im Winter kaum zugänglichen Gegend, wie schwer es ist, diese norwegischen Holzbauten zu erhalten, wie sie beim Mangel an Bargeld, bei der Entlegenheit, da man oft halbe Jahre lang nicht Bauleute herankommt usw., nur zu rasch in Verfall geraten können.

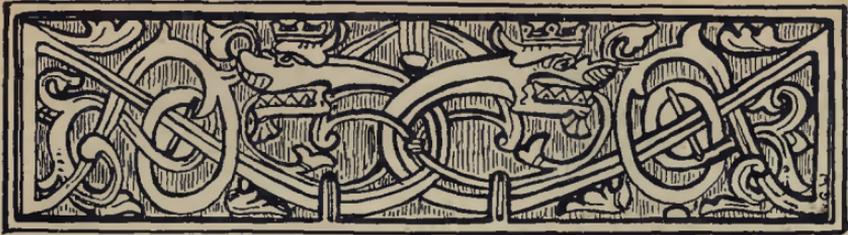
All diese Schönheiten, an denen also das alte Bang nicht arm war, litten nur zu bald unter dem Klima, so eisenfest auch nordische Kiefer sein mag. Besonders die Dächer, die auch heute noch recht oft primitiv mit Birkenrinde oder bloßen Brettern gedeckt werden, sind bald ein Raub des Wetters geworden. Auch in Bang muß

das oberste Dach schließlich recht schlecht geworden sein. So machte man aus dem Dach des Mittelschiffs und der Seitenschiffe eins, und da der Svale und die Apfis größtenteils oder ganz verfallen waren, wurden sie nicht erneuert. Wahrscheinlich sind auch die Firstkämme und Drachenköpfe gleich dem Dach beseitigt worden. Eine der Schierhschen Skizzen (s. Dr. Fetz S. 150) zeigt allerdings — sie scheint in Berlin nicht vorhanden zu sein! — am Ostgiebel des Schiffsdaches eine Art Drachenköpfe wie z. B. Hitterdal in seinen Natternköpfen noch mehrere besitzt. Der Entwurf von Schierh zum Wiederaufbau hat aber Drachenköpfe, die den Vorgündern keineswegs völlig gleichen. Vermutlich ist auch noch eine Anzahl Drachenköpfe und Stücke von Firstkämmen irgendwo aufbewahrt worden und mitgekommen, da die mitgeführten Kisten voll Verzierungen ihrer Größe nach mehr Stücke enthalten haben müssen, als jetzt noch da sind. Aber das ist sicher: Bang war nur noch ein Schatten seiner alten Schönheit, als die Gemeinde beschloß, die ruinenhafte Stabkirche abzubrechen und zu verkaufen und dafür eine neue, größere Kirche zu errichten. Das für die alte Kirche gebotene Bargeld — etwas Seltenes in jener Zeit in Norwegen — versprach für einen Neubau zu reichen, der nun in ganz schlichter Kreuzform aus Holz errichtet ist. Die neue Kirche ist ganz weiß angestrichen und steht unmittelbar unterhalb der alten Stelle mehr dem See zu.



Das neue Bang in Valdres (von Nord aus).

So also stand es im Jahre 1840.



### 3. Die Überführung, der Wiederaufbau und die Geschichte von Bang seit 1841–1844.

Als Bangs alte Hauptkirche versteigert ward, kaufte der damalige einzige Kenner dieser nordischen Baukunst, der norwegische Maler J. C. C. Dahl, Professor an der Dresdener Kunstacademie, Verfasser von „Denkmale einer sehr entwickelten Holzbaukunst in den inneren Landschaften Norwegens“, Dresden 1837, die alte Kirche für 94 Spezies 105 Skilling (das sind ca. 427 Mk.) mit der Verpflichtung, „die in der Kirche etwa begrabenen alten katholischen Bischöfe und Canonici auf dem Kirchhof lutherisch begraben zu lassen.“ Seine Versuche, die Kirche im Schloßpark in Christiania oder auf dem Gute des Grafen Wedell-Farsberg wieder aufzustellen, oder doch die Säulen und Portale bei der Restauration der Königshalle in Bergen zu verwenden, schlugen fehl. Der Graf starb. Wohl durch den Professor Henrik Steffens, den bekannten Philosophen, der selbst ein Norweger war und aus Stavanger stammte und 1832 von Breslau nach Berlin berufen wurde, wurde König Friedrich Wilhelm IV. — so ergibt sich aus dem Briefe der Gräfin Neden vom 20. Dezember 1841 an ihre Schwester, — bewogen, alsdann die Kirche von Dahl zur Aufstellung auf der Pfaueninsel bei Potsdam zu erwerben. Vergeblich suchte man — so wurde mir in Bang in Norwegen erzählt, — in Norwegen noch in letzter Stunde die alte Kirche zurückzuerhalten; und noch heute — wie mir ein Brief aus Norwegen beweist, — hält man jenen Verkauf für eine „Barbarei“. Durch den Verkauf einiger unbrauchbarer Bohlen — wohl von Dachbreitern — wurde der Preis auf 120 Taler (360 Mk.) verringert. Der deutsche Architekt und Maler F. W. Schierb, dessen Witwe noch im Herbst 1906 in Balestrand in Norwegen lebte, zeichnete in des Königs Auftrag die Kirche genau ab, ließ sie im Sommer 1841 sorgfältig auseinander nehmen und

numerierte Bohlen und Stäbe. Das ganze Material ward über Filesfeld, Lårdal und dann seewärts über Bergen nach Stettin geschafft und dann den Winter über in Berlin im Hof des alten Museums aufbewahrt. Im Dezember 1841 schrieb der König an die ihm befreundete Gräfin Friederike von Reden auf Buchwald wegen der Reste von Bang und teilte mit, er wolle gern die Kirche wieder aufstellen und dem evangelischen Gottesdienst weihen. Darum erbat er den Rat seiner Freundin, sie möchte ihm das Rechte angeben und den Punkt wählen. „Der Punkt war längst in meinem Herzen gefunden,“ schreibt die Gräfin im oben genannten Brief; „sie muß im Angesicht von Erdmannsdorf auf der Höhe stehen, zum Gottesdienst für die Gebirgsdörfer oder Gebirgsbauden, Forst,



Parrei Wang 1844 (nach einer alten Lithographie).

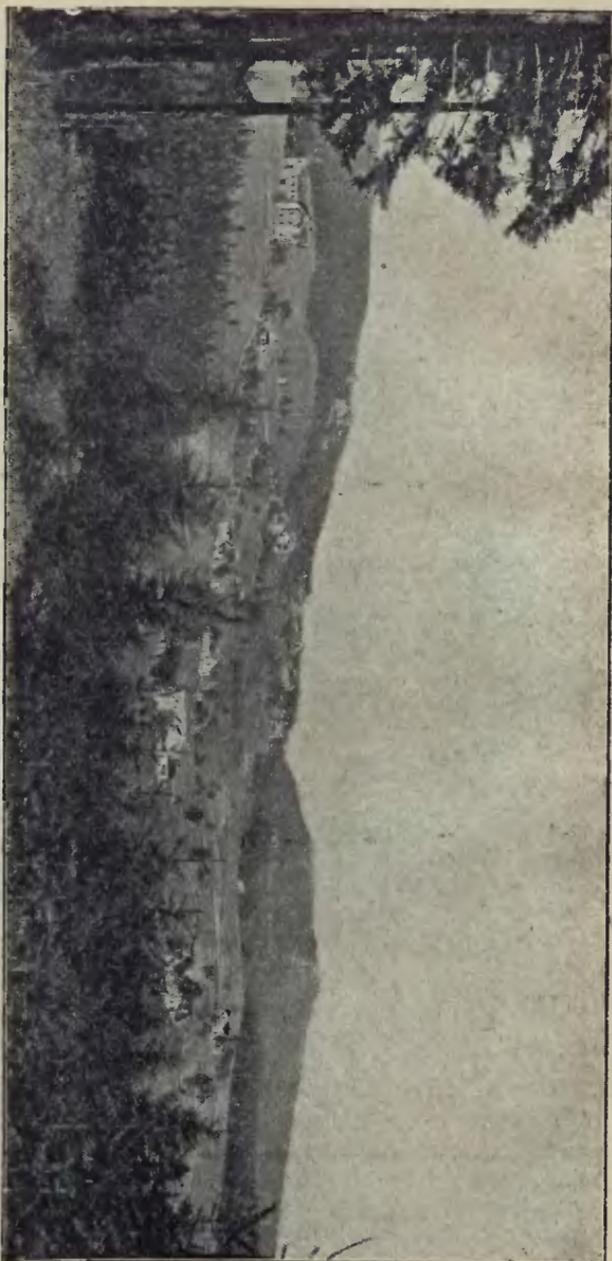
Wolfshau, Baberhäuser, Brückenberg. Daneben ein Haus von Holz im selben Stil, einfach und rustique, für Prediger und Schullehrer, denn von Schmiedeberg und Arnsdorf kann das Kirchlein nicht bedient werden, — ein Seelsorger kommt nie herauf, die Leute sterben ohne Trost und Sakrament, die Kinder werden, oft sechs Monate alt, getauft, oder sterben auf dem sechs Stunden langen Weg im Winter. Ein rüstiger, treuer, ordniierter Kandidat wird Prediger, Seelsorger; es ist für ihn die praktische Probezeit. . . . Unter demselben Dach lebt ein Adjuvant, der an seiner Seite lehrt, gebildet wird, ihn begleitet usw., und die verwilderten Kinder (nachend oft bis 9 Jahre) zieht und unterrichtet.“ Gräfin Reden hatte selbst einen Jungen aus Brückenberg, Julius Mitsche, im Schlosse, dessen Vater später zunächst der Kirche wohnte, kannte also die dortigen Verhältnisse. Brückenberg oder Brückendorf, so

genannt vom Holz der Knüppelwege, welche durch den fumpfigen Gebirgshang führten, schon 1690 Sitz eines gräflich Schaffgotschischen Oberförsters, noch 1698 der Hirt der Buschprediger, die am „Predigtstuhl“ am Stirnberg, im Nordgrund, am Dittrich, in Birktich usw. ihre Versammlungen hielten (Sammeljunge auf dem Stirnberg d. i. Sammeljunge oder Sammelstein, der Ausguckposten gegen die Landreiter), hatte nämlich schon 1743 von seinem Grundherrn, Reichsgraf Schaffgotsch, die Erlaubnis zum Bau eines Bethauses er-



Kirche Bong 1910 von Nordost.

halten, aber nie die Mittel zu solchem Bau gehabt. Noch am 20. Dezember 1841 sandte die Gräfin ihre Vorschläge an Friedrich Wilhelm IV. ab, der alsbald erwiderte: „Ihre Gedanken über mein norwegisches Kirchlein sind entzückend für mich, und wir müssen suchen, es durchzuführen. Als Succursale der Pfarre wird das wohl keine große Schwierigkeit haben. Schaffen Sie nur Rat für einen tüchtigen, rüstigen Geistlichen.“ Und nun nahm sich die edle Frau dieser Sache mit der ihr eigenen Glaubenswärme, Tatkraft und Umsicht an, sammelte Nachrichten über Zahl und Lage der Gebirgsbewohner und wünschte dringend, den König zu einem Ausflug ins Gebirge im Mai zu bestimmen, wobei er den Ort für das Kirchlein



Grümannsicht von Brückenberg von der Schnurrbartbühne aus. 1908.  
Links oben sieht der Turm von Bhang aus dem Ralbe hervor. Rechts oben der Eitenberg.

festsetzen sollte. Vermutlich war sie es auch, welche Graf Christian Leopold von Schafgotich, mit dem sie eng befreundet war, für die Idee des Königs zu interessieren mußte, so daß er alles, was

in seiner Macht stand, zur Förderung des Planes tat. Das tritt schon in dem Umstand hervor, daß der Graf Schaffgotsch seinen eigenen Kameraldirektor von Berger mit zur Verfügung stellte für die Ordnung dieser Angelegenheit. Am 6. Februar 1842 konferierte derselbe mit dem königlichen Baumeister Hamann bei der Gräfin; am 8. Februar, einem Dienstag, stiegen beide bei — 16 Grad R. im Thal (— 12 $\frac{1}{2}$  Grad oben) nach Brüdenberg hinauf, bestimmten als geeigneten Platz eine dem Häusler Mitsche gehörige, am „schwarzen Berge“ in Brüdenberg gelegene Stelle, und am 9. Februar hielten sie wieder in Buchwald eine Konferenz, in Folge deren die Gräfin Reden den König bat, er möchte selbst die Zeichnung zum Pfarrhaus machen, der Kirche im Charakter angepaßt, und anordnen lassen, daß das Holz in Wolfschau geschlagen und noch bei Schnee zur Baustelle heraufgeschafft werde, weil es sonst das Doppelte koste. Schon am 21. Februar 1842 erließ der König an den Regierungspräsidenten Graf Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode zu Liegnitz aus Berlin eine Kabinettsorder: „Wie Ihnen bereits bekannt geworden, habe ich beschlossen, die von mir aus Wang in Norwegen erkaufte altertümliche hölzerne Kirche auf dem Riesengebirge zum kirchlichen Gebrauch aufstellen zu lassen und mit ihr zugleich ein eigenes Pfarr- und Schulsystem zu begründen, oder dieselbe als Hilfskirche mit einem bestehenden Pfarrsystem zu verbinden, worüber die Verhandlungen noch schweben. Als der geeignetste Ort zur Aufstellung der Kirche nebst dem zu erbauenden Pfarr- und Schulhause ist Mir ein Terrain unterhalb der Dreisteine, das sich zurzeit im erbzinslichen Eigentum des Häuslers Mitsche aus Brüdenberg befindet, in Vorschlag gebracht und von Mir genehmigt worden. Da es jedoch Mein sehnlichster Wunsch ist, daß noch in diesem Jahre mit der Aufstellung der Kirche und der Erbauung des Pfarr- und Schulhauses begonnen wird, so veranlasse Ich Sie: 1. Mit dem jetzigen Eigentümer des Grundstückes wegen dessen Abtretung schleunigst in Unterhandlung zu treten. Der Graf Schaffgotsch hat sich erbotten, ein ihm gehöriges ganz in der Nähe gelegenes Stück wüsten Forstland, das ungefähr von gleicher Größe mit dem zu erwerbenden ist, unentgeltlich zum Tausch abzutreten. Es wird alsdann dem Eigentümer nur noch eine billige Entschädigung für die zu verwendenden Kulturkosten zu gewähren sein. Sie haben übrigens dem Grafen Schaffgotsch Meinen besonderen Dank für diesen neuen Beweis seines uneigennütigen Eifers da, wo es darauf ankommt, das Gute zu fördern, zu erkennen zu geben. — 2. muß für die schleunige Schlagung des erforderlichen Holzes, teils zu den Schwellen der Kirche, teils zu dem Pfarr- und Schulhause Sorge getragen werden, damit der Transport noch mit Benutzung der Schneebahn erfolgen kann, und ehe der Saft in die Bäume tritt. Es existieren zwar noch keine Pläne zu dem Pfarr- und Schulhause; Sie haben

jedoch solche von dem Baumeister Hamann anfertigen zu lassen in dem Stile der Tiroler Häuser, beide voneinander getrennt unter besonderem Dache und von mäßigem Umfange. Außerdem fehlt bei der Kirche manches, was bei dem Ankaufe nicht mehr vorhanden war, namentlich der Umgang, der außen herum lief. Auch dies soll nach den angefertigten Zeichnungen, die sich in den Händen der Gräfin Neden in Buchwald befinden, wiederhergestellt werden, und zwar von Werkmeistern dortiger Gegend.

Ich hege zu Ihnen das Vertrauen, daß Sie auch in dieser Angelegenheit Ihren Mir bekannten Eifer widmen werden, und will Ihrem baldigen Bericht über Ausführung dieses Planes entgegensehen. Die erforderlichen Kosten haben Sie vorschußweise aus der Hauptkasse der Regierung zu Vicogniz zu entnehmen und zur Wiedererstattung zu liquidieren."

Obwohl die neugebildete Kirchengemeinde Stonsdorf (Patron Prinz Reuß) auch gern die nordische Kirche gehabt hätte, ward somit Brückenberg endgültig als ihr Standort bestimmt, und es ging nun alsbald an die Arbeit, wie es der König angeordnet. Anfang März 1842 bestimmte der König, daß Pfarr- und Schulhaus mit „Ingredienzien, die dem Verwittern widerstehen und die bei Feuergefahr, was Gott verhüten möge, nicht entzündlich sind“, angestrichen würden. Im April machte er selbst die Skizze zum Glockenturm und versprach das Geschenk zweier Glocken. Das Interesse des Königs feuerte alle anderen an. Am 16. März begann das Fällen des Holzes auf dem Hängesaum im Wolfschauer Forstrevier. Vom 26. März bis 17. April wurden die Reste der alten Kirche Bang auf Flößen die Oder aufwärts bis Aufhalt transportiert, dann unter Aufsicht des Regierungspräsidenten verladen und über Vicogniz unter Geleit des von Schmiedeberg gesandten Zimmerpoliers Winkler, der im Dienst des mit der Arbeit betrauten dortigen jungen Zimmermeisters Grosser stand, ins Gebirge überführt. Am 24. April 1842 abends langte der Transport: 9 Wagen, in Verbisdorf an, am 25. April gegen Mittag in Hohenzillertal, d. i. Ober-Seidorf, wo — wie bei der Durchfahrt durch Hirschberg — der Zulauf groß und alles auf den Weinen war. Hamann empfing die ehrwürdigen, aus Kiefernholz bestehenden Reste. Beim Abladen des zweiten Wagens erschien auch Gräfin Neden, die vormittags 10 Uhr mit den Zeichnungen der Kirche, den drei neuen Rissen, der Skizze des Glockenturms nebst weiteren königlichen Befehlen von Hause fortgefahren war, gleich danach auch von Berger.

„Wir betrachteten“, schreibt die Gräfin an Prinzess Wilhelm auf Fischbach, „die verschiedenen alten Bestandteile mit einer Art Respekt; zum Teil waren sie noch fest verpackt, hier und da sehr verwittert, die Verzierungen ausgebrochen, und man kann sich noch keinen rechten Begriff machen. Ich würde verzweifeln, daraus etwas

Ganzes entstehen zu sehen, wenn ich nicht wüßte, was Hamann zu leisten vermag, und mit welcher Liebe er gerade diese schwere Aufgabe unternimmt.“

Hamann nahm mit seinen Schreibern die Stücke ab, notierte und numerierte. Bis zum Ubladen des sechsten Wagens blieb die Gräfin dabei. Die Tiroler Stoc und Rieser, in deren Scheunen alles bleiben mußte, bis der Platz in Brückenberg geebnet war, halfen fleißig beim Bergen der Stücke, und Stoc rief der Gräfin zu: „Muetter, hast du die Losung gelesen?“ Die Gräfin hatte sie mitgebracht und las sie laut vor: Jes. 58, 12: „Du sollst heißen: der die Lücken verzäunet und die Wege bessert, daß man da wohnen möge.“

Herr, hilf in allen Dingen,  
 Daß wir den Plan vollbringen,  
 Den du hast übers Haus;  
 Daß wir dir drinnen grünen  
 Und fröhlich draußen dienen  
 Und gehn im Segen ein und aus.

Die Worte machten bei den Hörern großen Eindruck, waren sie doch den Beteiligten aus den Herzen gesprochen, und hatte doch der Baumeister viele Lücken zu verzäunen, wenn erst „die Wege“ für den Bau gebessert waren.

Es war ein außerordentlich reiches Material, was die 9 Wagen nach Angabe der 9 „Spezifikationen“ vom Odtal heraufgebracht hatten. Unter Angabe der Maße und Beschaffenheit führen die alten Zettel aus Wüttenpapier als 141 Nummern auf: 61 Spundbretter von 5 bis 15 Fuß Länge, davon allein 42 über 11 $\frac{1}{2}$  Fuß gespundete Bretter in 3 Bündeln, 98 Spundbohlen, 2 $\frac{1}{2}$  bis 23 $\frac{1}{2}$  Fuß lang, darunter 21 zu 13 $\frac{1}{2}$  Fuß, 2 zu 23 $\frac{1}{2}$  Fuß, zwischen 2 und 3 Zoll dick und 1 bis  $\frac{5}{4}$  Fuß breit; 67 Deckbretter von 6 $\frac{1}{2}$  bis 10 $\frac{1}{2}$  Fuß Länge und 102 andere Bretter und Brettstücke, 3 bis 13 Fuß lang; 9 weitere Bohlen und 8 Bohlen mit Bogenauschnitten, 31 Kniestücke, 3 Knaggen, 32 Verbandstücke, davon 1 Pack in Matten; 3 Türen, nämlich 1 mit eingeschobenen, 2 mit aufgenagelten Leisten, 2 mit 2, 1 mit 3 Bändern, 2 mit Kettelhaken und 1, die größte mit eisernen Verzierungen, eisernem Riegel und hölzernem Schloß; dazu 3 Sperriegel, 1 von 3 $\frac{1}{2}$  Fuß Länge, 7 Zoll Breite, 1 Zoll Dicke; 2 von 5 Fuß Länge, 4 Zoll Dicke und  $\frac{3}{4}$  Fuß Breite; 4 Holme, davon 2 dreikantige von 29 Fuß Länge, eine 8 $\frac{1}{2}$  Fuß lange Barge, 4 Türpfosten, 2 lange Rahmstücke mit Rute, freilich in mangelhaftem Zustande, 14 Risten mit Verzierungen, davon 10 von einer Länge von 12 Fuß, etwa 2 Fuß Höhe und  $\frac{5}{4}$  Fuß Breite. Von Säulen waren dabei 6 kleine, 6 Fuß hoch und 11 Zoll stark, etwas schadhast, 4 mit in Matten verwahrtem Schnitzwerk von 20 Fuß Länge, 5 alte, 15 Fuß

lang und 15 Zoll stark, stark beschädigt, und endlich 2 nur 12 Fuß hoch, aber weiß, blau und rot bemalt. 4 Spundbretter, 1 Bund gespundeter Bretter, 14 Spundbohlen, und alle 67 Deckbretter waren geteert, 1 Spundbrett und 5 Spundbohlen hatten blaue Farbe,

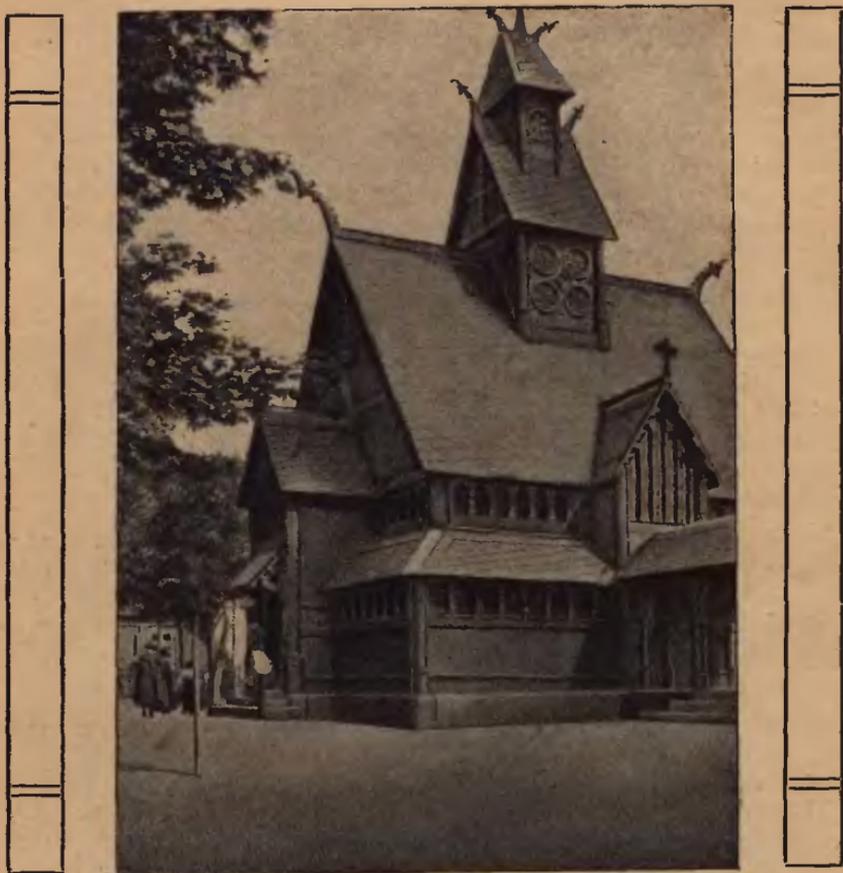


Kirche Wang mit der Koppe von NW. her. (Blick vom Studierzimmer des Pfarrhauses aus.)

2 Bohlen, 7 Kniestücke, 4 Bogenauschnitte und 2 Verbandstücke hatten schwarze Striche.

Samann fand, daß man im wesentlichen nur die Schwellen, Stäbe und Stabläggen, also das Rahmwerk, samt den 4 Säulen aus dem Innern, die Portale mit den Schnitzereien und einige Späne verwenden könnte; es ist aber doch, wie die alten Bau-rechnungen erweisen, erheblich mehr verwendet worden.

Am 27. April erschien Präsident Stolberg an der Baustelle, die am 30. Mai abgesteckt ward. Am 2. Juni begannen die Erdarbeiten. Man mußte teils Fels absprengeu, teils Erde anschütten. Das Ganze wurde mit einer meist nur einen Stein dicken, ziemlich primitiv gesetzten Mauer von 7 m Höhe — die Steine schenkte insgesamt Graf



Blick auf die Kirche von Süden her.

Schaffgotsch — umgeben. Schon am 20. Juni begannen die Maurerarbeiten. Am 13. und 14. Juli schaffte man das Holzwerk aus Seidorf nach Brückenberg. Die Gemälde des Chorgewölbes wurden jedoch, wie schon erwähnt, „wegen ihres geringen Kunstwertes und ihrer groben, stereotypen Manier“ wieder zurück nach Berlin ins Museum geschafft, wo sie vielleicht noch in den Kellern und Magazinen verwahrt liegen. Am Eingang des Bauwerkes blieb

eine Stelle für den Grundstein frei, der am 2. August 1842 gelegt ward, als das Königspaar, das zur Konfirmation der Prinzessin Franziska Auguste Maria Hedwig von Preußen, der Tochter des Prinzen Wilhelm in Fischbach, welche schon mit dem späteren König von Bayern, Max II., verlobt war, im Gebirge weilte, zum ersten Male die neue Stätte des alten Wang besuchte. Es war ein Morgen, an dem dichter Nebel das ganze Gebirge verhüllte. Schon hatte Gräfin Reden die Träger für die Speisen zum Frühstück für alle Teilnehmer an dem Ausflug in Krummhübel bestellt, da noch am Abend des 1. August der König ihr seinen Wunsch kund getan, aber noch war es zweifelhaft, ob die Reise überhaupt unternommen werden könne. Erst um 9 Uhr fuhr die Gräfin mit ihrer Schwester, Caroline von Niedesfel, nach Erdmannsdorf, riet zum Fahren, dirigierte ihre Träger und langte eine Viertelstunde später als das Königspaar auf der Höhe von Wang an.

Dort wurde nun alles an Ort und Stelle beredet. Alle waren entzückt über den einzig gelegenen Platz, auch der König, der genehmigte, spitze Dächer auf den Gebäuden anzubringen und befahl, die beiden Wohnhäuser unter einem Dache, so wie sie jetzt liegen, zu erbauen. Nach diesen Beratungen schlug die Gräfin die Vornahme der Grundsteinlegung vor; die ganze Versammlung, der offenbar außer dem königlichen Gefolge auch die ganze prinzliche Familie aus Fischbach angehörte, zog zum späteren Eingang der Kirche, und auf Geheiß des Königs hielt Hofprediger Strauß eine Ansprache, der er Haggai 1, 18 zugrunde legte: „Gehet hin auf das Gebirge und holet Holz, und bauet das Haus, das soll mir angenehm sein, und will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr.“ Der König war tief bewegt; nach der feierlichen Grundsteinlegung näherte er sich der Gräfin Reden und drückte und küßte ihr wortlos die Hand. Dann ging der Zug, von vielen Menschen begleitet, zur Brodbaude, wo an drei Tischen im Freien ein fröhliches Mahl stattfand und der König auf die Gesundheit des Prinzen Waldemar, dessen Geburtstag war, trank.

Bereits am 1. August 1842 war ein anderer wichtiger Schritt geschehen. Gräfin Reden hatte dem König zwei Kandidaten für die neu zu errichtende Pfarrei Wang präsentiert, zuerst den Kandidaten Hermann Werkenthin, der Hauslehrer bei Herrn von Seynitz in Königshain (Oberlausitz) war, sodann den Kandidaten Wichmann. Werkenthin war der Gräfin bekannt durch den Briefwechsel und den Verkehr mit Theophilus Reichel, dem Sohn des verstorbenen Brüdergemeine-Bischofs Reichel aus Niesky, der sehr oft mit seinem Bruder seit 1828 die Sommerferien in Buchwald verlebte und in der Gräfin eine mütterliche Freundin besaß. So hatte sie schon am 27. April 1842 bei Reichel angefragt, ob

sich Werkenthin wohl für die neue Pfarrstelle eigne. „Wie wäre denn dein Werkenthin dazu bestellt? Predigt er? Hast du ihn gehört? Wo hat er studirt?“ Sie forderte Theophilus auf am 21. Mai, Werkenthin einmal zu einer Gebirgstour mitzubringen, und der junge Mann, welcher am 11. Mai seinem Freunde die Sache vorgelegt, brachte in der That den Kandidaten im Juni nach Buchwald mit, wo er eine alle befriedigende, sehr erbauende Abendstunde vor der Gräfin Reden und der Prinzess Wilhelm hielt und einen guten Eindruck machte.

Nun entschied sich auch der König zu seinen Gunsten, und nun übernahm die Gräfin zu ihrer Sorge für die Kirche Wang noch eine neue für die Einrichtung des neuen Pfarrhauses und seinen neuen Pfarrer, der sich mit Agnes Plitt aus der Brüdergemeinde verlobt hatte.

Inzwischen schritt auf Wang die Arbeit munter fort. Die Gräfin sah sowohl vom Buchwalder Pavillon aus das Wachsen der Bauten, auch der Pfarr- und Schulwohnung, als auch an Ort und Stelle, wo sie noch im Herbst 1842 mit der Herzogin von Cöthen war und unter die Bauleute eine große Anzahl gern angenommener Traktate verteilte. Nach Hamanns eigenen Aufzeichnungen hat sich der Bau nun derart vollzogen, daß am 14. November 1842, nachdem wegen des schon eingefallenen Frostes die Maurerarbeit bis zum 15. Mai 1843 aufgehört hatte, die vom Zimmermann verbundenen Umfassungswände aufgerichtet wurden, worauf das Sparwerk aufgesetzt ward. Das Pfarrhaus war soweit fertig, daß es noch vollständig mit Schindeln eingedeckt ward. Auch der Glockenturm war bis zu 25 Fuß (8 m) über der Erde (er ist bis zur Spitze 24 m hoch) aufgeführt. Dann hörte auch die Zimmerarbeit bis zum 5. April 1843 auf. Am 15. Oktober 1843, als am Geburtstag des Königs, wurde das Kreuz auf den Turm und die Spitze und die Wetterfahne, mit der vermutlichen Jahreszahl der Erbauung des nordischen Wang: 1200, versehen, auf den Dachreiter gesetzt. Als am 24. Dezember 1843 die Bautätigkeit für dies Jahr schloß, waren die Kirch- und Turmdächer sämtlich mit Schiefer eingedeckt (und zwar mit schwerem, Kleinschuppigem, böhmischem, der erst 1888 durch deutschen ersetzt ward, während die Reste des alten böhmischen in die Baberhäuser Schmiede verkauft wurden), — auch viele der Stabkirchen in Norwegen sind jetzt mit Schiefer gedeckt, z. B. Torpe — und die Dächer des Pfarr- und Schulhauses mit Schindeln. Auch die große Umfassungsmauer des Kirchplatzes war vollendet. Am 3. März 1844 wurden die Arbeiten im Innern der Gebäude wieder aufgenommen und am 18. Mai 1844 die 3 Glocken, welche der Gnadenberger Glockengießer Pühler gegossen, aufgezogen und zum ersten Male geläutet.

Der König hatte selbst die Namen und Inschriften für die

Glocken gewählt: Auf der  $3\frac{1}{2}$  Zentner schweren standen als Name „Lob Christi“ und die Verse Psalm 103, 1—4, auf der  $1\frac{3}{4}$  Zentner schweren der Name „Vater unser“ und das ganze Vaterunser. Diese beiden hingen auf dem Turm. Die  $\frac{3}{4}$  Zentner schwere



Das von Jacob geschnigte Eichenholz-Kruzifix.

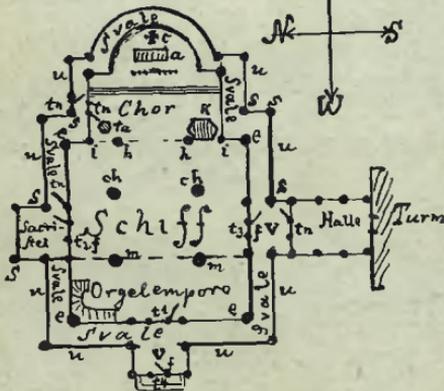
Glocke im Dachreiter hieß „Lamm Gottes“ und hatte außer dem Namen Joh. 1, 29 eingegossen. Endlich, Anfang Juli 1844, war alles fertig. Die gußeisernen Uhrtafeln hatte die Eisengießerei zu Neusalz a. D. gefertigt. Jede einzelne wiegt über 3 Zentner. Die Turmuhr stammte vom Hirschberger Uhrmacher Scheer, die Orgel mit 6 Stimmen und einem Manual vom Schmiedeburger Orgelbauer Schinke, der Taufstein aus schlesischem (Kunzendorfer) po-

liertem Marmor aus der Cantianschen Werkstatt in Berlin. Die Ergänzungen an den Schnitzereien, an den Portalen, den zwei westlichen Säulen, sowie die neuen Kapitäle der vier Säulen am Eingang des Altarraums, auch das nach einem kleinen elfenbeinernen Modell in Warmbrunn gearbeitete Eichenholz-Kruzifix, für welches Caroline von Niedesfel die Ornamente: einen Engel, Weinranken, die

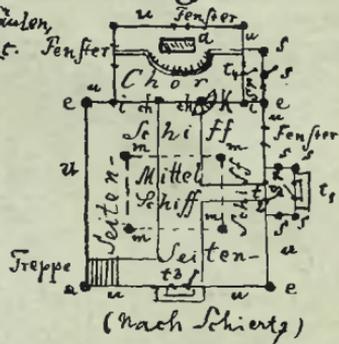
- a Altar
- c Kruzifix (von Jacob).
- ch alte Chorsäulen 20'.
- e alte Eckstäbe 15'.
- f alte Türflügel.
- h Hilfsäulen (für verlorne mittelchiffssäulen, später mit Jacob'schen Capitälen) alt.
- i alte Eckssäulen 15' (jetzt mit Jacob'schen Capitälen).
- r Kanzel.
- m alte Mittelchiffssäulen 20'.
- s alte Rundgang (Sviale)-Säulen 6'.
- sr Reste des Sviale in Vang.

## Wang einft und jetzt.

### Wang 1844.



### Vang 1841.



- ta Taufstein
- t: 1, 2, 3, 4 alte Türen mit Schnitzwerk.
- tn neue Türen.
- u Stabbohlen der Umwandlung alt. (senkrechte Bohlen).
- v Kaabonhaus (Vorhalle).
- Säulen
- ∟ Türen
- Altar-schranke.

4 Evangelisten vorgezeichnet hatte, und dessen Korpus aus Lindenholz erst am Gründonnerstag 1846 angebracht ward, gingen aus den geschickten Händen des Schnitzers Jacob aus Zannowitz hervor. Das Kreuz entstand in Buchwald, das übrige angeblich meist auf der Hafensbaude, wo Jacob logierte. Ein gleiches Kruzifix soll sich im Schloß von Kupferberg, im Besitz des Grafen von Stolberg, vom selben Schnitzer befinden, und wahrscheinlich ist der prächtige hölzerne, aus einem Stück geschnitzte Taufstein mit Weinranken usw. in der Stonsdorfer Kirche auch von Jacob.

Von alten Stücken sind zunächst die Schnitzereien sämtlicher 4 Portale verwandt worden; zum Teil — was deutlich erkennbar, — hat Jacob Stücke ergänzen müssen. Es ist weniger, als man zuerst meinte. Nord- und Südportal, sowie das äußere Westportal haben auch die alten Türplatten, deren Verzierungen aus Walzeisen wohl den alten mitgebrachten schmiedeeisernen nachgeahmt wurden. Auch 3 alte Türeinfassungen sind wieder eingesetzt worden, und die 177 $\frac{1}{2}$  laufenden Fuß der Umgänge nach außen sind, wie die Reparaturen im Jahre 1906 ergaben, sämtlich bis auf einen ganz kleinen Teil (ca. 7 Fuß) noch heute alte norwegische senkrechte Bohlen. Aus dem alten Holz sind zum Teil die Fensterfäulchen gearbeitet, ferner die Füllungen und Giebel des Dachreiters mit feinem Türmchen und sämtliche Schuppen auf 870 $\frac{3}{4}$  Quadratfuß Wandfläche und auf 212 Quadratfuß Säulenoberfläche, endlich die Kanzel. Werkenthin sagt noch, daß ein großer Teil der inneren und äußeren Säulen und inneren Bekleidung, sowie die sämtlichen schuppenartigen und „sonstigen“ Verzierungen — also doch wohl Drachenköpfe und Firskämme — aus den merkwürdig gut erhaltenen Bestandteilen der alten Kirche hergestellt und genommen wurden. Die Baurechnungen ergeben auch ganz deutlich, daß die 4 Giepfeiler des Schiffes, die 4 jehigen Mittelschiffssäulen, 6 kleine Säulen im Rundgang — 1906 auch festgestellt — und die 4 Säulen vor dem Altarraum (zu 15 und zu 12 Fuß), freilich abgearbeitet und mit modernen Kapitälern geschmückt, alte Bauteile sind. Dazu gehört auch eine Anzahl der alten Bogen, und von den Hörnern wird gesagt, daß sie „abgerichtet“ und „aufgestellt“ worden seien; mithin scheinen sie „mindestens“ aus altem Material gewesen zu sein. Nur diesem Umstand ist die große Dauerhaftigkeit des Holzbaues in dem an Feuchtigkeit reichen Klima zu verdanken.

Der Entwurf zur Wiederherstellung stammte übrigens, was man bisher nicht wußte, von Schierz selbst, dem nächst Dahl, für den Schierz arbeitete, besten damaligen Kenner des nordischen Holzbaues. Wir haben mehrere Entwürfe von ihm; der abgebildete ist der allein in Betracht genommene, wenn auch nicht alles dem Stil genau entspricht. Die reizvolle spätere Lösung der Lichtzuführung stammt jedoch von Hamann.

Je mehr sich alles der Vollendung näherte, desto mehr wuchs auch die Arbeit der schon 70 jährigen Gräfin Neden, durch deren Hände alles in betreff der Kirche Wang ging. Noch am 19. Juli 1844 war die Kanzeldecke der Form nach passend zu machen, die der König nebst der kostbaren samtigen Altarbekleidung in grünlich-himmelblauer Farbe (sogenanntes Schinkel-Blau, Lieblingsfarbe des Königs) gestiftet hatte und die, 1903 restauriert, noch heute in Gebrauch ist. Zu ihr wurden die heiligen Gefäße gesandt, darunter 2 silberne, stark vergoldete gotische Kelche aus dem Gardelegener



Schieß' Entwurf zum Wiederaufbau von Bang.

Dom (Marienkirche?) in der Altmark, der eine mit den Inschriften: ihesus (Jesus), ihesus, der andere mit gracia (Dank), ihesus, beide mit Halbedelsteinen geschmückt, zu ihr die große schwere Folio-

bibel (Nürnberg, Endter 1768) mit des Königs Namenszug, am 22. Juli auch das prächtige Kirchensiegel mit dem herrlichen Christuskopf nach Overbeck'scher Manier und der Umschrift: „Bergkirche



Spätgotische Kelche (1 mit Welbekreuz).  
[Ob aus einer säkularisierten Klosterkirche?]

unseres Erlösers zu Wang". Mit diesem Siegel siegelte sie die 54 Einlastkarten für die Einwohner von Brückenberg, Querseiffen und Brodhaude, die je einer aus jedem Haus der Gemeinde mit zur Kirche am Einweihungstage ziehen sollten.

*Friedrich Wilhelm IV.*

28. Juli 1844

Handschrift des Königs Friedrich Wilhelm IV. in der Bibel.  
(Verkleinert.)

Die neue Kirchengemeinde war inzwischen auch von der Nachbargemeinde Urnsdorf für im ganzen 3022 Taler (9066 Mk.): 760 Taler an die Kirchkasse, 1653 Taler an den Pastor, 369 Taler an den Kantor, 230 Taler an den Glöckner, 10 Taler an den Totengräber — und Seidorf, wohin allein die Brodhaude gehörte, für im ganzen 100 Taler abgelöst und konstituiert worden. Sie umfasste damals

Brückenberg, die Brodbaude und drei Querseiffener Häuser: Nr. 27, 29, 30, im ganzen 48 Besitzungen mit 319 Seelen, wozu am 1. Februar 1877 noch die Häuser Nr. 28 und 31 Querseiffen, am 28. Dezember 1902 das Brückenberger Forstrevier südöstlich von der Linie Grenzstein Nr. 28 auf dem Lahnberg — Brodbaude geschlagen wurde. Die sehr langwierigen Verhandlungen führte am 27. und 28. Mai 1842 der Kameraldirektor Carl Adolf von Berger zu Ende, der auch am 28. Mai 1842 den vom König am 26. Mai 1843 bestätigten Pfarrezeh mit der neuen Gemeinde schloß, wonach das königliche Patronat allein den Unterhalt des Glockenturms, der Glocken und der Mauer ohne Gemeindehilfe zu leisten hat, während der Gemeinde im Fall genügenden Bestands im Baufonds bei den übrigen Bauten nach § 7 ein Drittel der Kosten, außerdem bloß Handdienste, aber keine Spanndienste zufallen.

Die Ausübung der landesherrlichen Patronatsrechte ward den ordentlichen Behörden überlassen.

Die Kosten der Wieder- einrichtung der Kirche und der Neueinrichtung der Pfarrei für den König waren also — die Dotationskosten der Pfarrei, welche jährlich 692 Taler erhielt, ungerechnet, — schon sehr bedeutend.

Allein Ablösungskosten . . . . .	3 122 Taler, dazu		
Baukosten für die Kirche . . . . .	16 895	„ 14 Egr.	11 Pfg.
„ für das Wohnhaus . . . . .	5 081	„ 3	„ 10
„ für das Wirtschaftshaus . . . . .	1 476	„ 13	„ 10

In Summa also . . 26 575 Taler 2 Egr. 7 Pfg. oder 79 725 Mk. 26 Pfg., wobei der Ankauf in und der Transport von Norwegen nicht eingerechnet sind. Dazu hatte Graf Schaffgotsch doch noch Platz und Steine geschenkt, die Gemeindeglieder Handdienste geleistet, und zuguterletzt legte der Graf noch auf seine Kosten an der heutigen Försterei bei Nummer 21 und dem „Deutschen Kaiser“ vorbei einen 6 Schritt breiten Kirchen- und Leichenweg zur



Die große Altarbild von Wang.

Kirche an, der heute noch als Fußweg besteht und seit 1883 für alles Fuhrwerk geschlossen ist, zu dem er sein Forstland hergab und dem Häusler Gottlieb Knobloch Nummer 21 einen 6 Schritt breiten, 211 Schritt langen Wegstreifen am 26. April 1844 für 25 Taler (75 Mk.) abkaufte. Alles in allem dürfte der bare Aufwand mit dem übrigens nie ausgezahlten Pfarr-Dotationkapital für das neue Wang in den Jahren 1842—1844 gegen 140 000 Mk. betragen haben.

Am 19. Juli 1844 wurde auch der designierte Geistliche für das neue Wang, Carl Johann Hermann Werkenthin, geboren am 29. August 1817 zu Sandau a. d. Elbe, der am 18. August 1842 zu Magdeburg mit „sehr gut“ sein zweites Examen bestanden hatte,



**Pfarrhaus Wang 1905** (von Süd her).  
(Herbstbild), links Kantorat, rechts die Pfarrerrwohnung.

in Breslau ordiniert. Er war der Enkel des Stendaler Dompredigers Johann Samuel Werkenthin und der Sohn des Sandauer Kaufmanns Johann Samuel Werkenthin, der die dortige Bürgerstochter Marie Dorothea Wilhelmine Hesse geheiratet hatte. Der Vater starb schon nach einem Jahre, die Mutter, zum zweiten Male verheiratet, im Februar 1820. Diese frühe Verwaisheit hatte jedenfalls viel zu dem Ernst beigetragen, der den König so für ihn einnahm.

Am 23. Juli ward er in Herrnhut getraut, am 24. Juli feierte er sein Hochzeitsfest in Königshain, am 25. Juli kam er nach Buchwald, wo er mit Konsistorialpräsident Graf Stolberg und Generalsuperintendent Hahn konferierte, am 27. Juli zog das junge Pfarrerspaar in das neue Pfarrhaus in Wang ein. An der Krummhübler Mühle empfingen sie 4 Brückenberger mit 2 Tragstühlen, an der Brückenberger Mühle (jetzt Waldhaus) stand an einer Ehrenpforte

die Gemeinde. Posaunen begleiteten den Gesang, der Lehrer Hindemith begrüßte den Pastor, der erwiderte. Dann ging's unter Glockengeläut bei reichlich strömendem Regen den Berg hinauf. Über der bekränzten Pfarrhaustür stand Psalm 118, 23: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.“ Drinnen aber hatte die Gemeinde ihrem neuen Seelsorger einen großen Tisch mit zahlreichen und sinnvollen Liebesgaben besetzt. Hahn erschien abends als der erste Gast im Wanger Pfarrhaus.

So kam der Weihrtag des neuen Wang heran, der 28. Juli 1844, es war der 8. Sonntag nach Trinitatis. Die Gräfin Reden hatte außer den heiligen Gefäßen bereits alles, was ihr übergeben war, hinaufgeschickt. Ihr Amtmann mit 12—15 Schulzen mit ihren Stäben war mit der Ordnungspolizei für den Tag betraut. In Buchswald waren täglich 24—26 Personen zu Tische: 8 von Schönings, Präsident Graf Ferdinand Stolberg und seine Tochter Helene, General von Röder, Generalsuperintendent D. Hahn, Wichmann, 5 von Heynik, Henry Neuß-Neuhof, 2 Fräulein von Tschirsky, Emmy Plitt.

In diese Gesellschaft plakte die Nachricht von dem Attentat des Bürgermeisters Tschsch auf den König bei seiner Abreise am 26. Juli, dem der Herrscher jedoch unverletzt entging. Das war am Tage vor der Kirchweih.

Ein köstlicher Sommertag war angebrochen. Gräfin Reden fuhr mit ihren Gästen zeitig in langer Wagenreihe hinauf bis zur Kirche Wang, um dort mit der Gemeinde, Schule, den Geistlichen, den Behörden und dem Grundherrschaft, Graf Leopold Schaffgotsch, das Königspaar und, die mit ihnen kamen, zu erwarten. Man beobachtete von oben die Fahrt des Königs und erquickte sich an dem Ausblick auf Berge und Täler. Um 12 Uhr etwa langte der königliche Zug an: König Friedrich Wilhelm IV. und seine Gemahlin Elisabeth, Prinz und Prinzess Wilhelm aus Fischbach mit Gefolge, dabei des Königs Adjutant Graf von der Gröben, der Prinz von Hessen, Prinzess Albrecht, Prinz und Prinzess Friedrich der Niederlande, die Fürstin von Liegnitz und Gefolge, im ganzen über 40 Personen aus den höchsten Ständen, die alle im Pfarrhaus abstiegen. Nach dem zweimaligen Läuten war der Festzug geordnet, der dann vom Pfarrhaus — wie noch bei jedem Kirchweihfest — östlich von der Kirche nach Süden herum und dann vor die Haupttür zog unter dem Gesange des Oleariuschen „Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht und Leben.“ Dem Zuge voran ward eine grünseidene Fahne mit weißem Kreuz getragen,



**Kirchenschlüssel zu Wang**  
(25 cm lang, Griff 10 cm breit).

die noch heute in der Kirche aufbewahrt und beim Kirchweihfest vorangetragen wird. Dann folgte die Schule mit dem Lehrer, Muffl und Singchor, ihnen die Geistlichen P. Haupt-Buchwald mit der großen Altarbibel, in die der König seinen Namen geschrieben, Munzky-Arnsdorf und Rückert-Seidorf mit den Kelchen, Roth-Erdmannsdorf und Gerdesen-Giersdorf mit der Kanne und Patene, darauf Superintendentur-Berweser Archidiaconus Jäkel-Hirschberg, der Baumeister Hamann, der den alten norwegischen Kirchenschlüssel auf einem Kissen trug, das die Umschrift zeigte: „Ehre sei Gott in



Blick auf das Eldtor des Kirchenplans mit den alten Tannen und Fichten.

der Höhe! Brückenberg, den 28. Juli 1844.“ Geführt von General-Superintendent D. Hahn und Konsistorialrat Siegert-Biegnig schritt der neue Pastor von Wang, Werlenthin, dem Königspaar voran, an das sich alle übrigen Festteilnehmer angeschlossen.

Über die Feier bei Eröffnung der Kirche gehen nun die Berichte auseinander. Werlenthin berichtet: Präsident Stolberg habe den Schlüssel dem König gegeben, dieser aber habe die Gräfin Neden herzuggerufen und mit ihr zusammen in herkömmlicher Weise ihn dem Konsekrator D. Hahn überreicht, welcher mit einem Segenswunsch die Pforte aufschloß, in welche der Zug unter Orgellang einzog.

Anders wird in dem Lebensbild der Gräfin Neden von Fürstin Leonore Neuß (2. Aufl. 1897, Berlin, Herz) und in Wilhelm Baur's „Prinzeß Wilhelm von Preußen“ (Hamburg, 1889, Agentur

des Rauhen Haufes, 2. Aufl.) erzählt: Baumeister Hamann überreichte an der Kirchentür dem Könige den Kirchenschlüssel. Der König legte ihn in die Hand der Gräfin Reden, umfaßte diese mit seiner Hand und schloß so die Thür der Kirche auf — ein ergreifender



Das Bild im Erdmannsdorfer Spritzenaal: Eßling des Holzers Trebnitz.  
(In der Mitte: Wittings Wittels, links Wittings Wittels, hinter ihr Gräfin Reden, weiter links Wittings Maria, die spätere Königin von Bayern, Mutter Ludwigs II.)

Anblick. Während die Geistlichen die heiligen 'Gefäße' auf den Altar stellten und noch in stiller Anbetung verharrten, ein Teil der Versammelten aber, weil die kleine Kirche nicht alle fassen konnte, ins Pfarr- und Schulhaus zurückkehrte, geschah etwas Unerwartetes, sowohl für die große Mehrzahl, welche von der Lebensgefahr, in der zwei Tage vorher der König geschwebt, nichts ahnte, wie für

die, welche vom Attentate schon erfahren. „Da oben,“ schreibt Prinzess Wilhelm, „bei der Einweihung des Kirchleins am 28. Juli war's, wo das Königspaar die erste Kirche betreten nach dem schrecklichen Ereignis vom 26. Juli in Berlin. Beim Eintritt fielen beide nieder auf die Knie vor dem Altar und wir mit ihnen, — als sie sich in Tränen erhoben, fielen sie sich in die Arme, — es war ein unvergeßlicher Augenblick!“ Nach dem Gesang einiger Verse (nach dem Bericht der Fürstin Neuß des Eingangsliebes „Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben“) fand die Weihe des Gotteshauses und der Geräte durch den Generalsuperintendenten D. Hahn mit einer Ansprache über Hebr. 13, 8 statt. Dann führte Säfel mit einer noch im Druck vorhandenen Rede den neuen Pfarrer ein, wobei Siegert die Kolation verlas und alle Geistlichen Wertenthin die Hände auslegten. Nach Gesang von „Wir glauben all an einen Gott“ von Luther hielt Wertenthin seine Antrittspredigt über Luk. 19, 1—10 (Geschichte von Zachäus). Einige Verse von „Ach, bleib mit deiner Gnade“, dann Gebet und Segen und — nach dem Bericht aus dem Leben der Gräfin — das Lied „Nun danket alle Gott“ schloß den Gottesdienst, der den König sehr erbaut hatte.

Mündliche Überlieferung berichtet noch, daß bei dem Umzug um die Kirche das Schmoldtsche Lied „So walt' es Gott, das ist die Straße“ (Hirschberger Gesangbuch, Nr. 1214) gesungen worden sei. Wenigstens ist es deshalb bei fast jedem Kirchweihfest seitdem gesungen worden. — Dann wäre der Bericht der Fürstin Neuß über das Eingangslied richtig und Wertenthins Angabe in betreff des Umzugs dahin richtig zu stellen.

Das Gesängeverzeichnis zur Einweihung, das gedruckt vorliegt, sieht freilich noch eine andere Reihenfolge vor.

1. Zum Umgang um die Kirche: Gelobet sei der Herr, mein Gott! (Mel.: Nun danket alle Gott.) Vers 1—3. Nr. 313 des Hirschberger Gesangbuches.
2. Nach dem Eintritt in die Kirche: Vers 4 und 5.
3. Nach der Kollekte vor der Einweihung: Gib und segne, Herr. (Mel.: Liebster Jesu.)
4. Nach der Einweihung: Gott, heil'ger Geist, du wertest Licht. (Mel.: Wie schön leuchtet.) 2 Verse.
5. Der Glaube nach Luther. 368, 1—3.
6. Nach der Predigt: Ach, bleib mit deiner Gnade. Vers 1—3.
7. Zum Schluß Vers 4—6. Nr. 342.

Nach der Feier gingen der König mit seinen Gästen und die Gräfin mit den Thren ins Pfarrhaus. Die junge Pfarrfrau ward vorgestellt und ein Frühstück eingenommen. Deputierte der Gemeinde Brückenberg sprachen dem König ihren Dank für die Gründung der Kirche aus, wie denn an diesem Tage manche Freudenträne darüber geflossen sein soll.

Vor der Rückkehr nach Erdmannsdorf ging der König mit der Gräfin noch einmal zu genauerer Besichtigung ins Gotteshaus und äußerte seine Freude über alles, was dieser Tag bisher ihm geboten und gezeigt. Dann nahm er die jungen Pfarrersleute mit sich zur Festtafel im Erdmannsdorfer Schloß, wo damals schon der Speisesaal mit dem Herrmannschen Bilde, auf dem Prinzess Wilhelm, Prinzess Elisabeth und Prinzess Marie aus Fischbach und die Gräfin Reden mit dargestellt sind, geschmückt war; erst spät abends ließ er sie nach Wang heimfahren, wo sie um Mitternacht anlangten



**Ansicht bei der Brodbande (rechts das kleine Haus) auf Schneekoppe und Leichränder. 1910.**



## 4. Die Geschichte der Pfarrei Wang bis jetzt.

In den 75 Jahren, die nun das alte Wang, einst nur 475 m ü. d. M., in neuer Gestalt in seiner Höhe von 884,9 m = 2800 preussischen Fuß auf dem schlesischen Riesengebirge schon zugebracht hat, ist das Interesse der königlichen Familie stets nach für diese Stiftung Friedrich Wilhelms gewesen. Wiederholt ist der königliche Stifter noch hier gewesen. So am 7. Oktober 1846, einem sehr schönen Tage, mit Prinz und Prinzess Johann von Sachsen, dem Breslauer Bischof Diepenbrock und Minister von Bodelschwingh und noch 9 Personen bei einem Besuch der Koppe; er lud die Gräfin Reden und ihre Schwester Caroline, sowie Präsident Stolberg zum Essen nach Wang, wohin schon Königin Elisabeth mit ihrer Schwester und Gefolge vorausgeeilt waren. Um 3 Uhr wurde von 40 Personen im Pfarrhaus gespeist, dann ging der König mit der Gräfin und dem Bischof in die Kirche, um das erst in diesem Jahre am Kreuz besetzte Bild Christi, das Jacob in Buchwald geschnitten hatte, zu betrachten. Dann nahm er freundlich von Werkenthin seine kurze Beschreibung und Geschichte der Kirche an und erlaubte ihren Druck zum Besten der Armen der Gemeinde, der dann auch 1847 zum ersten Male, 1853 zum letzten Male bei Krahn-Hirschberg in 4 Auflagen mit im ganzen 3000 Exemplaren geschehen ist. 1852, am 15. Juni, war der König mit seiner Schwester, der Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, wieder in Wang und frühstückte im Pfarrhaus, und nach mündlichem Bericht hat er noch einmal im Juli 1855 mit Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin und Maria von Bayern Wang besucht, und, wie er gern tat, auf einem Stuhl unter dem mittelsten Fenster der Ostseite des Pfarrhauses sitzend, sich an der Aussicht erquickt. Westphal ist ihm damals als designierter Pastor vorgestellt worden.

Den Pastor Werkenthin hatte der König nach dem Tode der Gräfin Reden zum letzten Male in Wang ausgesucht, als er im

Juli 1854 für die am 14. Mai Verstorbene einen Platz zu einem Denkmal auf dem Kirchenplan in Wang ausfuchte. Er war mit der Königin und der Großherzogin nur auf zwei Tage nach Erdmannsdorf gekommen. Er fuhr mit seiner Schwester von dort nach Krummhübel, ließ sich dann an den steilen Stellen auf seinem Stuhl tragen, ging aber, vom Landrat von Graevenitz zu Pferde begleitet, meist



Der Pfarrgarten von Wang an der Ostseite des Pfarrhauses  
(der höchste preussische Rosengarten). In der Mitte das historische Fenster.

zu Fuß den Berg hinauf. Auf dem Waldhausberge empfing ihn der Klang der Wanger Kirchenglocken. Pastor Werkenthin ging ihm im Thale entgegen. Auf dem Kirchenplan schritt er mit der Großherzogin sofort der Kirche zu, und dann ging er auf dem Plage umher und bestimmte die Stelle für das Denkmal. Mündliche Mittheilungen besagen, daß er auch die Bepflanzung mit Bäumen damals bestimmt habe, und die alten, bereits zum Theil jetzt ver-

schwundenen Bäume, einige Birken, Ebereschen und eine Linde und eine Lärche, sowie die beiden Lebensbäume an den Seiten dieses Denkmals entstammen wohl noch seiner Zeit. Nachdem er im Zimmer des Pastors ein sehr einfaches mitgebrachtes Frühstück verzehrt, trat er den Rückweg an, in Krummhübel blaue Taler austeilend, die er in seiner Überrocktasche lose trug. Ins Erdmannsdorfer Schloß hatte er den Superintendenten Roth zur Mittagstafel befohlen und gab ihm den Auftrag zu der klassisch schönen, noch vorhandenen Inschrift, zu der er selbst nur den Schlusssatz der Widmung gefügt hat. Sonach ist in der That der Besuch 1855 der letzte des Königs von Erdmannsdorf aus während des dortigen Aufenthalts von Mitte Juli bis 18. August gewesen. Unsere Könige sind seit 1855 nicht mehr in Wang gewesen, denn von einem Besuch seines Bruders, unseres alten Kaisers Wilhelm I., der 1847 die Gräfin Reden während des Sommers aussuchte in Begleitung des Königs, ist bis jetzt nichts bekannt. Er dürfte ebensowenig wie Wilhelm II. in Wang gewesen sein. Dagegen ist der Besuch anderer Fürstlichkeiten nicht selten gewesen. So sind noch 1844 nach einem Briefe Werentzins vom 19. Dezember die Fürstin von Liegnitz, Prinz und Prinzess Wilhelm-Fischbach mit Prinz Waldemar und der Prinz von Hessen zum Kaffeegast dagewesen. Im Oktober 1852 frühstückten Prinz und Prinzess Friedrich der Niederlande im Pfarrhaus.

Im Juli 1859 erschien Prinz Friedrich Wilhelm (der spätere Kaiser Friedrich) und, den Sohn des Pastors Westphal liebevoll, sprach er von seinem nur  $\frac{1}{2}$  Jahr alten ersten Sohne (dem späteren Wilhelm II.) zu ihm. Am 25. August 1860 nahm die Königin Maria von Bayern am Nachmittag 6 Uhr den Kaffeegast in Wang ein; weiter erschienen: im September 1860 Prinz Albrecht, Prinzess Alexandrine mit dem Landrat v. Graevenitz, am 19. November 1862 beim ersten Schnee der Herzog von Altenburg, 1865 die Prinzess der Niederlande, des Königs Schwester, 1866 am 27. August, also im Jahre der Schlacht bei Königgrätz, deren Kanonendonner von früh 8 Uhr bis nachts um 12 Uhr so furchtbar in den Bergen hallte, daß das Vieh erschreckt von der Weide heimlich lief und die Holzarbeiter angstvoll aus dem Walde in ihre Häuser eilten, Kronprinz Friedrich Wilhelm mit seiner Gemahlin, die auch einige Augenblicke ins Pfarrhaus eintraten. Auch Prinz Heinrich, sein Sohn, besuchte Wang. Am 27. Juni 1896 erschien Erbprinzess Charlotte von Meiningen mit ihrer Tochter Feodora und am 4. Juli 1902 dieselbe mit ihrem Gemahl, dem Erbprinzen, und ihrer Schwester Prinzess Viktoria von Schaumburg-Lippe (also beide Schwestern des Kaisers) und bat sich sogar einen Strauß von dem gerade im Pfarrgarten blühenden Flieder aus.

Häufig ist die Gräfin Reden in Wang gewesen, dessen Pfarrersleute sie mit Obst, Gemüse, Trauben, Wurst usw. versorgte, aber



Westportal der Kirche in Wang.

auch sehr oft zu den Abendstunden usw. bei sich sah. So war sie z. B. am 8. September 1844 mit Graf Stolberg-Zannowitz, am 19. September 1846 mit dem Königspaar, am 22. August 1847 mit von Müfflings oben. Nach dem Gottesdienst ging sie nochmals in die Kirche, fiel an den Stufen des Altars nieder und brach sich den linken Arm an der Handwurzel.

Das mag wohl ihr letzter Besuch in Wang gewesen sein, für das sie stets gesorgt hat. War doch der erste Kantor, Theodor Eisenmänger, der am 15. Oktober 1844 sein Amt in Wang antrat, der Sohn ihres Kochs, und als er am 1. Advent 1846 sein Amt aufgab, hat sie sich auch um seinen als Adjunkten für den Lehrer Hindemith, der nicht orgeln konnte, anzustellenden Nachfolger mit viel Schwierigkeiten bei Behörden und Grundherrschaft bemüht.

Der Besuch des Gotteshauses zum Zweck der Besichtigung ist im allgemeinen auch schon im Anfang sehr bedeutend gewesen. Vom 10. Juni 1845 bis 4. November 1846 haben 3300 Personen die Kirche Wang besichtigt. 1909 waren es dagegen ca. 22000. Die höchste Jahreszahl der Besucher hat 1913 gehabt: etwa 26000 Personen; während 1918 im Weltkriege nur 13000 die Kirche besichtigten. In den 13 Jahren 1906 bis 1918 einschließlich waren es über 253000, die zu diesem alleinigen Zweck das Gotteshaus betraten. Die derzeitige Besichtigungsordnung stammt aus dem Jahre 1906.

Die Pfarrei hat nun ihre äußere und innere Entwicklung durchgemacht, die viel unter den lokalen Schwierigkeiten zu leiden hatte. Ihre Seelenzahl ist kaum gewachsen, 1851: 272, 1855: 261, 1860: 271, 1908: 264, 1911: 296, jedoch 1914: 410, 1919: 388 Seelen (neben 124 Katholiken). Die am 4. September 1848 nach Wang verlegte Ortschule, an deren Spitze Hindemith — von da an Kantor — bis 6. Juni 1871 52 Jahre lang, und dann sein Schwiegersohn, Carl August Knappe, bis 9. Januar 1900 stand, war von mehr als 70 Schülern auf 26 im Jahre 1903 gesunken. Knappe's Nachfolger ward nach einer Balanzzeit Kantor Traugott Jaenisch. Zurzeit hat die Schule wieder 65 Schüler. Ihre Zukunft ist, da die sozialistische Regierung den Religionsunterricht aus der Schule verbannen und jede Verbindung mit der Kirche lösen will, so wie sie am 1. Januar 1919 auch die geistliche Schulaufsicht aufgehoben hat, noch ungeklärt, weil das Gebäude und seine Instandhaltung allein bisher der Kirchengemeinde zusteht.

Hindemith hatte bis zu seinem Tode als orgelkundige Adjunkten zur Seite: 1849 Benjamin Scholz, 1850 Walg, 1853 Stier, seit 1861 Knappe, welche noch die Lauffchule in Wolfshau mit versahen. —

Das kirchliche Leben, das Werkenthin in Gang brachte, und vieles von dem, was er schaffen durfte, ist durch den häufigen Wechsel der Geistlichen allerdings nicht ohne Schädigung geblieben.

Als am 29. Juli 1844 der Pastor mit seinen Hausgenossen die erste Abendandacht gehalten und am 30. Juli mehrere Gemeindeglieder beigewohnt hatten, wuchs allabendlich die Zahl der Teilnehmer

so, daß vom 16. August an die Schullstube zu den Abendversammlungen genommen ward.

Am 4. August fand die erste Kinderlehre und danach die erste Bibelstunde statt.

Am 9. August ward der Gottesacker eingeweiht, am 11. fand die erste Kommunionfeier statt, am 6. Oktober das erste Erntedankfest, wozu die Kirche bekränzt war.

Am Weihnachtsheiligabend wurde um 5 Uhr in der Kirche Christnacht gefeiert, dann in der Schullstube beschert, wobei jedes Kind von der Pfarrfrau ein Wachslicht und vom Pfarrer ein von ihm selbst verfaßtes Weihnachtsbüchlein erhielt, eine Sitte, die seitdem ohne Unterbrechung hierorts festgehalten ist.

Am 31. Dezember 1844, abends  $\frac{1}{2}$  8 Uhr, beging man den Jahresluß in der Schullstube. Erst seit 1847 fand diese Feier nachmittags 5 Uhr in der Kirche statt.

Am 5. Januar 1845 wurde die erste Missionsstunde in der Kirche gehalten; war doch Wertenthin der Gründer des sogenannten Erdmannsdorfer Missionsvereins.

Am 7. Februar fand der erste der regelmäßigen 6 jährlichen Passionsgottesdienste statt, die hier von Freitag nach Estomihi an beginnen.

Der 11. Mai 1845 brachte die erste Konfirmation, der 2. August die erste Fremdentraung, sie stammte aus Hirschberg. Das Brautpaar waren der königliche Postsekretär Friedrich Christian August Kettler und Fräulein Anna Wittwer aus Cunnersdorf bei Hirschberg. Der Sohn dieses Paares hat den Kettlerplatz am Fuße der Kirchofsmauer 1904 erworben, der zu  $\frac{2}{5}$  jetzt dem Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins in Hirschberg und zu  $\frac{3}{5}$  der Kirchengemeinde Wang gehört, um die Kirche vor Verbauung von dieser Seite zu schützen, und eine Verunzierung dieses Platzes durch eine Baulicheit ist durch grundbuchliche Eintragung für die Zukunft verhindert. Ein Gedenkstein mit Bronzetafel auf dem Platze, von geschmackvollen Anlagen umgeben, ehrt den hochherzigen Stifter.

Von 1851—1857 hat eine Spinnschule zur Hebung der Hausindustrie, seit 1849 eine Volksbibliothek bestanden.

Den Höhepunkt erreichte Wertenthins Wirksamkeit in Wang am 22. Juni 1854, als die General-Kirchenvisitation auch in Wang abgehalten ward. In diesem Jahre, in welchem am 14. Mai



Der Löwe der inneren Westtür, jetzt in der Sakristei aufbewahrt.

auch seine Gönnerin, die Gräfin Meden, entschlief, wurde er am 29. Dezember als vierter Prediger nach Hirschberg berufen; am 11. Januar nahm er Abschied von der Gemeinde, die seine Sachen auf 45 Schlitten bis Steinseiffen und Krummhübel fuhr, von wo sie nach Hirschberg geschafft wurden. Von Hirschberg kamen zu seiner Abholung ihm bis Erdmannsdorf 50 Wagen entgegen. Später ward er Superintendent in Hirschberg, dann ward er 1871 als solcher nach Michelau bei Brieg berufen, und dort ist er auch gestorben.



Friedhof von Wang mit Blick auf die Schneekoppe.

Erst am 12. August 1855 folgte ihm G. D. Th. Westphal bis November 1859, später bis 1903 Pastor in Senitz bei Nimptsch. Von Juni 1860 bis 11. Oktober 1871, an welchem Tage er starb, war J. Th. Gloß Pastor von Wang, am längsten von allen. Er liegt in Döberle bei Ols begraben. Nach ein Jahr langer Vakanz, in der 40 Besogottesdienste stattfanden, folgte vom 10. Oktober 1872 bis 1. Oktober 1873 Ernst Heinrich Friedrich Wilhelm Schubart, als Konsistorialrat a. D. und Superintendent in Trebnitz pensioniert. Am 9. November 1873 trat R. Stolzenburg, bis 1910 Schulrat in Bromberg, gestorben im Ruhestand, sein Amt an. Er blieb bis Sezagesimä 1877. Vom 15. Juli 1877 bis Reminiszere 1878 verwaltete Pastor Daniel Ludwig August von Cölln das Amt. Er

starb als Oberpfarrer zu Brüd in der Mark. Edmund Guidon war vom 23. April 1878 bis zum 10. März 1886 Pastor von Wang. Er ist jetzt Emeritus in Potsdam. C. F. Lange war vom 15. Oktober 1886 bis zum 2. April 1891 Pfarrer der Bergkirche. Jetzt amtiert er als Pastor in Lauban. Sein Nachfolger war Julius Wohlfahrt (jetzt Superintendent in Sagan) vom 27. Juli 1891 bis November 1893. Otto Frank, der als Pfarrverweser das fünfzigjährige Jubelfest der Pfarrei am 15. Juli 1894 erlebte, starb schon am 4. September 1894 in Görbersdorf. Sein Leib ruht auf dem Friedhof von Wang. Vom 1. Oktober 1894 bis zum 1. Mai 1902 hat als elfter Pastor Johannes Graßme, dann bis Oktober 1910 Pastor in Delse, Kreis Striegau, fungiert; seit 1. Mai 1902 ist Pfarrer Erich Gebhardt, der erste, der in



Aus der Archivolte der Westflur.

höherem Amtsalter (ordiniert 28. September 1887) die Pfarrei Wang überkam. Wieviel dieser häufige Wechsel im Pfarramt nebst den langen Vakanzzeiten dem kirchlichen Leben und der geistlichen Entwicklung der Pfarrei geschadet hat, ist mehr zu denken als festzustellen. An kirchlichen Einrichtungen sind seit Werkenthin nur neu geschaffen: seit 31. Dezember 1855 die Abendkommunionen, seit 1872 der Abendgottesdienst am Totenfest, 1915 die liturgische Epiphaniensfeier Anfang Januar. Missionsfeste fanden statt am 24. August 1873, am 19. Juli 1882, im August 1883, am 28. Juli 1885, und am 5. nach Trinitatis 1886 eine Innere Missionsfeier. Manches, wie Missionsstunden, der Karfreitag-Nachmittagsgottesdienst, der Abendgottesdienst am Totenfest, verfiel wiederholt durch den öfteren Wechsel und ward erst 1902 und 1903 wieder neu eingerichtet. 1894, am 15. Juli, ward das 50 jährige Jubelfest der Pfarrei begangen; die Gemeinde schenkte den dritten Kronleuchter, die schwarz-weiß-rote Fahne und einen Teppich.

Am 26. Mai 1908 fand die zweite General-Kirchenvisitation in Wang durch Generalsuperintendent Haupt statt, die



Das Denkmal der Gräfin von Meden auf dem Kirchplatz von Wang im Jahre 1908.

auch einen erhebenden Verlauf nahm und vielfach an den Verlauf der ersten anknüpfte.

Durch das ungeheure Wachstum des Fremdenverkehrs wuchs auch der Besuch der Gottesdienste, vor allem im Sommer. In der Zeit von 1902 bis 1918 einschließlich wurden in den Haupt- und Nebengottesdiensten ohne die Kinder- und Missionsgottesdienste 100 000 Gäste gezählt, und in diesen 17 Jahren haben durch völlige Ausnutzung des Raumes nicht weniger als 88 Gottesdienste über 200,

ja, 9 über 300 (1913: 325!) Personen um die Kanzel von Wang in dem kleinen, nur für etwa 140—150 Gäste bestimmten Kirchlein versammelt. Hatte doch die Zahl der länger wohnenden Kurgäste Brückenbergs sich von 2900 im Jahre 1902 auf über 10 000 im Jahre 1913 gehoben, und selbst im Weltkriege sank sie nicht unter 5000 im Sommer. Und je mehr die Reize von Wang kennen lernen oder auch durch dies Büchlein, das in über 20 000 Exemplaren schon verbreitet ward, darauf gewiesen werden, desto mehr werden auch in den kleinen Gebirgsort, den höchsten Preußens, immer wieder einmal kommen.

Auch die Erhaltung oder Besserung der kirchlichen Bauwerke und die Mehrung des Schmucks der Kirche hat ihre Geschichte gehabt. Am 24. Juli 1845 schlug der Blitz in den Pfarrhof, ohne zu zünden, und trotzdem die Kirche seit 23. September 1844 eigene Wächter hat, ist am 24. September 1861 ein Einbruch in die Kirche, am 22. September 1873 einer in die Armenbüchse unternommen worden. Mehrfach hat der Holzschwamm im Pfarrhaus Zerstörungen angerichtet, so 1850, 1859, 1879 und 1888, 1903, 1905 und 1909 im Kantorat, 1905 an der Rückseite des Wohnhauses, 1902 und 1906 auch in der Kirche. 1864 fiel die Hofmauer beim Wirtschaftsgebäude, 1902 beim Pfarrgarten ein. Im Juni 1881 mußte die Orgel repariert werden, wobei sie ein Pedal erhielt, und von 1902 bis 1910 sind für fast 26 000 Mark umfassende Reparaturen und Renovationen an den kirchlichen Gebäuden vorgenommen worden, wobei ein Schieferdach aufgesetzt und am Pfarrhaus und Kantorat vier neue Giebel ausgebaut wurden.

1906 ward fast der ganze Fuß der Kirche erneuert, 1907 die Orgel repariert, 1908 wurden die Kronleuchter erneuert. 1911 erhielten das Pfarrhaus, Kantorat und der Kirchenplan elektrische Beleuchtung, 1912 nach langem Bedenken des königlichen Patronats auch die Kirche eine elektrische Fußbankheizung nach dem Muster von St. Sebaldus in Nürnberg, die sich sehr bewährt hat, aber noch etwas teuer ist. Im Mai 1914 ward auch die elektrische Beleuchtung der Kirche durchgeführt. Die stilgerechten Kron- und Wandleuchter, zu denen die alten eisernen Reisen, die aus der Anfangszeit in Wang stammten, mit verwandt wurden, stammen aus der Kunstschmiedeanstalt von Berger in Schmalkalden.

Seinen schönsten Schmuck hatte der Kirchplatz, der später 1883 mit Bäumen noch mehr bepflanzt ward, in dem der Gräfin Neden vom Könige in Brunnenform errichteten Denkmal erhalten. Aus einem vor dem Kirchentor liegenden Granitblock wurde das Bassin ausgehauen und auf den Kirchplatz gewälzt, wo die Aufstellung des Denkmals vom 10. August 1857 bis Ende Oktober bewirkt ward.

Die, wie schon erwähnt, von Superintendent Roth verfaßte, nur im letzten Absatz noch vom König selbst ergänzte Inschrift bleibt

ein klassisches Beispiel von solchen Denkmalschriften und jenem oft bei den Hohenzollern gefundenen, gerade bei Friedrich Wilhelm IV. bekannten Zartfinn. Sie lautet:

„Johanne Juliane Friederike Gräfin von Reden,  
geb. Freiin von Riedesel zu Eisenach,  
Witwe seit 1815 des Staatsministers Graf von Reden,  
geb. zu Wolfenbüttel den 12. Mai 1774,  
selig entschlafen zu Buchwald den 14. Mai 1854.

Eine treue und demüthige Jüngerin Gottes ihres Heilandes, treu im Kleinsten, klar und beharrlich im Schwierigsten, immer sich gleich vor Hohen wie vor Niedern, eine Mutter der Armen, eine Zuflucht Allen für Rath und Hülfe war sie eine Stütze des Rettungshauses zu Schreiberhau, eine Pflegerin der Ansiedlung der um des evangelischen Glaubens willen auswandernden Bitterthaler. Im Jahre 1815 stiftete sie mit ihrem Gemahl den Bibelverein in Schlesien, und stand demselben vor bis an ihr seliges Ende, die Hirschberger Bibel entzog sie dem argen Vergessen zu neuer Verbreitung, die uralte Kirche von Wang in Norwegen vom Untergange gerettet, wurde auf ihren Rath hier neu aufgerichtet die Pfarrkirche der Bergbewohner. Im Jahre 1848, 74 Jahre alt, mußte sie eine Zeitlang vor denen fliehen, die ihr für leibliche und geistliche Wohltat viel verpflichtet waren; sie vergalt ihnen mit verdoppelter Liebe und hat also viele Herzen gewendet; für Berg und Thal ein scheinendes Licht evangelischen Bekenntnisses.

Der Herr hat ihr alle Verheißungen erfüllt, des Kampfes und der Trübsal für Ihn, wie des Sieges und der Seligkeit in Ihm, denen gegeben, die ihn lieben.

König Friedrich Wilhelm III., seit Beginn des Jahrhunderts mit der Freundschaft der Unvergesslichen beehrt, setzt ihr dieses Denkmal in unverweklicher Liebe, Anerkennung und Dankbarkeit im Jahre 1856.“

Merkwürdigerweise hat das Denkmal, bis der Wanner Gemeinderathenrat 1912 den Besitz übernahm, keinen Besitzer gehabt. Nur dem kräftigen Eintreten des Hauptvorsitzenden des Riesengebirgsvereins, Geh. Justizrat Seydel in Hirschberg, der auch in den Jahren 1902—1904 die weitere Verbauung der schon von Süd durch das Hotel Wang 1897 verbauten Kirche Wang durch ein Hotel von Osten her verhinderte, ist es daher zu verdanken, daß, als der Kaiser auf das Gutachten seiner Berater hin die Übernahme der Kosten ablehnte, doch das Kultusministerium Mittel zu einer Erneuerung des Denkmals im Juni 1908 zusagte. Aber während dieser Arbeit stürzte das — wie sich zeigte — einst höchst unsorgfältig gebaute Denkmal am 17. Juni früh  $\frac{3}{4}$  Uhr bei einem fürchterlichen

Sturm ein, so daß nun neue Mittel zur völligen Wiederherstellung geschafft werden mußten. Auch dies hat man ihm verdankt.

Der nach einem wieder verschollenen seltenen Verfahren von dem Breslauer Maler Friedrich Aug. v. Rißber (geb. 21. August 1793, gestorben 31. Dez. 1864)



Der Christuskopf aus dem Reden-Denkmal im Pfarrhaus Wang.

und dem Director der Berliner Porzellanmanufaktur Mertins auf künstlicher Lava gemalte herrliche Christuskopf in Nazarenemanier konnte leider, obwohl er mit geringen Ergänzungen aus einer Anzahl von Stücken zusammengesetzt werden konnte, des Klimas wegen nicht mehr im Denkmal angebracht werden. So brachte man ihn im Hausflur des Pfarrhauses an, während der Breslauer Maler Josef Vanger auf einer Kupferplatte einen dem alten nicht ganz ähnlichen Christuskopf für das Tympanon des Denkmals malte. Doch auch dieser hielt dem Klima nicht stand. Es ward der letzte Kenner und Künstler in jener alten verschollenen Technik, Gillet in Paris, daher mit einer neuen Wiederherstellung beauftragt. Kurz vor der Vollendung brach der Krieg aus, und nun ist fraglich, ob es — auch wegen der schlechten Wa'uta bei unseren aufgesparten Mitteln — nach dem Friedensschluß gelingen wird, eben dieses Kunstwerk für uns wieder zu erlangen.

Zu Innern der Kirche schenkte zu den wohl schon aus Norwegen mitgebrachten beiden Lindenholzleuchtern der Breslauer Stadtrat Eberth 1855 zwei selbstgeschnitzte Postamente und 1857 zwei Leuchter



Einke Bogenfüllung der Westtür.

im romanischen Stil nach Mustern aus dem zwölften Jahrhundert. — 1874 ward die vom Krummhübler Tischler Weidner geschnitzte Kriegergedenktafel aufgehängt; 1877 schenkte Pastor v. Cölln



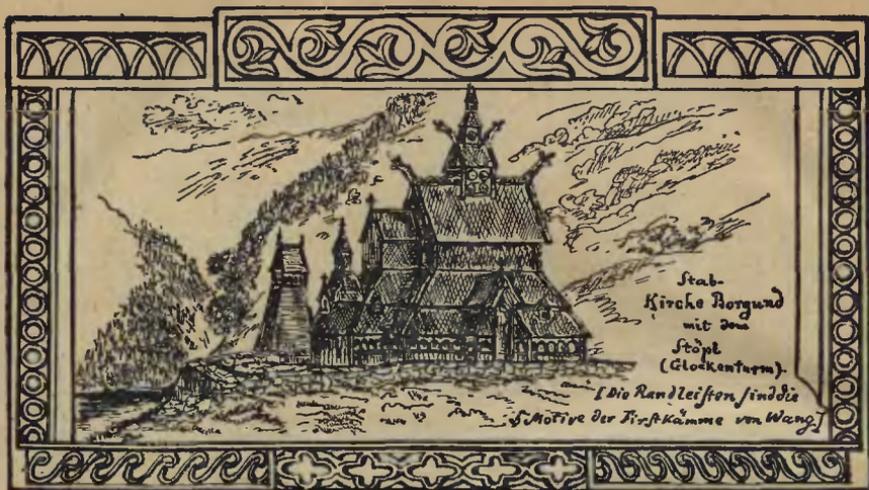
aber die zinnernen Prospekt Pfeifen der Orgel mußten auch wir hingeben. Doch haben wir aus alten zinnernen Geräten der Kirche (Opfertellern und Taufkannen) und anderen erworbenen Zinnsachen auch die Erfasspfeifen wieder aus Zinn herstellen können.

Am 22. Februar 1919 verstarb der Verfasser dieser Schrift, Pfarrer Erich Gebhardt, der also nicht ganz siebzehn Jahre an der Kirche Wang gewirkt hat. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt, doch wird vom 1. April 1919 als vorläufiger Vertreter der frühere Botschaftsprediger von Konstantinopel, Pastor Graf v. Lüttichau, das Pfarramt verwalten (s. S. 95/96).

Das ist im wesentlichen die Geschichte der kleinen Pfarrei Wang bis heute, deren Vergrößerung durch Wolfschau, Ober-Krummhübel, Ober-Querseifen, Baberhäuser, Raschen- und Gutenbrunn 1876 und durch Baberhäuser 1883 — glücklicherweise bei dem Mangel an Raum in der Kirche und auf dem Friedhof vergeblich — angestrebt worden ist.

Eine völlige Umgrenzung der Parochie nach Süd und Ost hin war trotz jahrelanger Bemühung bisher nicht durchzusetzen, obwohl 1902 die nach Westen und Norden gesichert ward. Die lange geplante Auflösung der ein Unitum im preußischen Staat bildenden Gemeinde Gebirgsbauden, zu der außer Brückenberg die Kolonien Wolfschau und Baberhäuser gehören, soll mit dieser endgültigen Abgrenzung verbunden werden und ist noch nicht zustande gekommen.



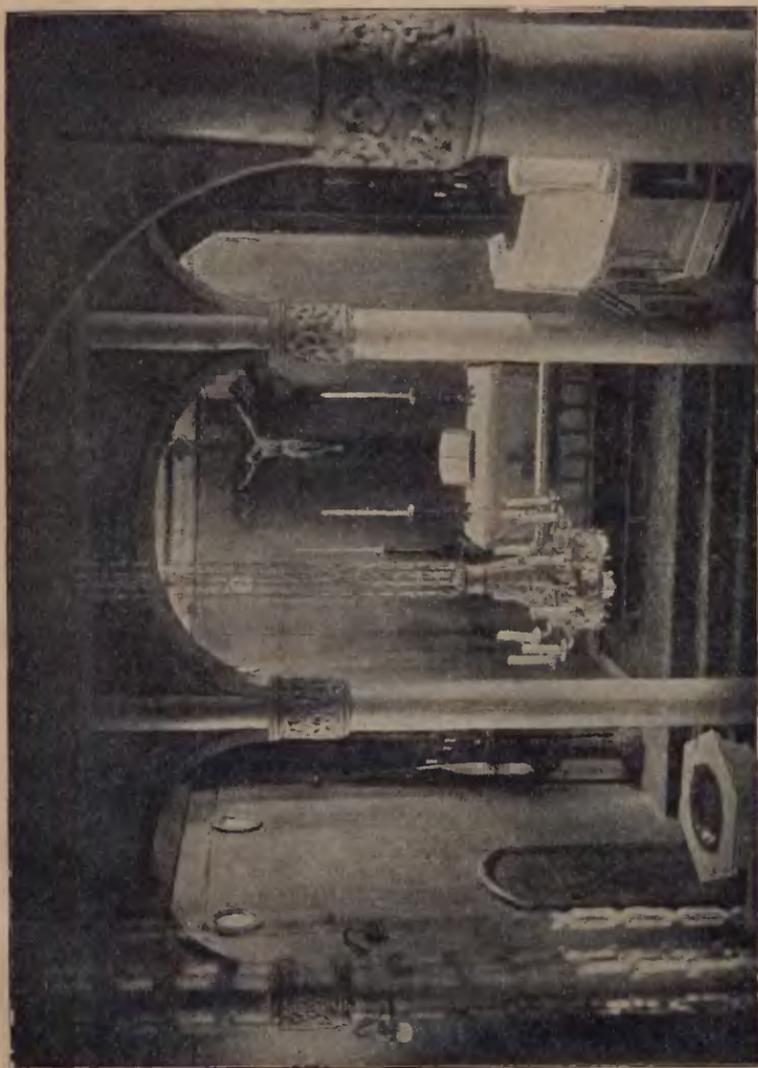


## 5. Die Kirche Wang und ihr Kirchplatz.

Wer durch das den alten Kirkegaardspforten Norwegens völlig nachgebildete Eingangstor von Süden her auf den Kirchenplan von Wang tritt, hat auf dem von alten, zum Teil 20 m hohen Tannen und Fichten umschatteten Platz vor sich das 34 m lange Pfarr- und Kantorhaus, von dem zur Linken zwischen Lebensbäumen das Redendenkmal steht, und rechts die Kirche mit dem durch einen Bogen gang in Verbindung stehenden granitnen Glockenturm, der wie ein trotziger Riese bei dem zierlichen Kirchlein Wache zu halten scheint. Vor dem B.-sucher sprudelt der schon 1844 angelegte, in 74 m langer Leitung mit Quell- und Bachwasser aus dem Bassin im Walde gespeiste Springbrunnen, dessen Strahl etwa 4 m hoch steigt, und rechts im Hintergrund rauscht leise der Redenbrunnen.

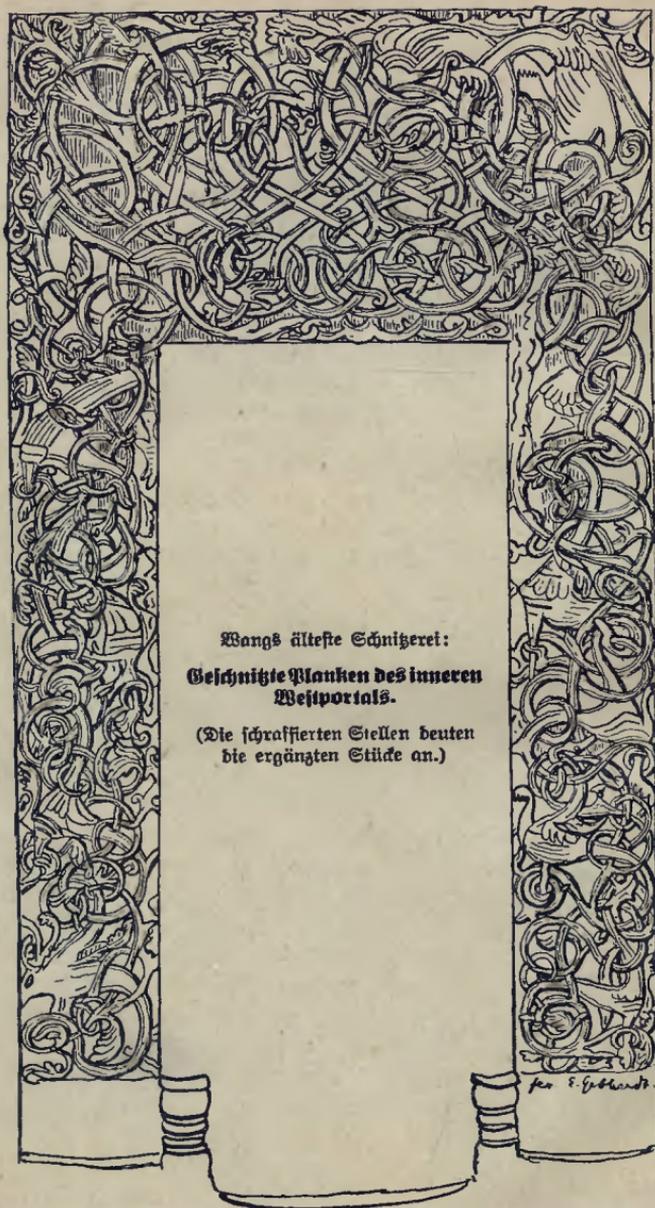
Durch die 174 größeren und kleineren Fenster gewinnt die Kirche Wang in ihrer erneuerten Gestalt, soviel ihr auch im Lauf ihrer Geschichte von ihrer Schlankheit und der darin liegenden stolzen Schöne innen und außen und vom altnordisch-romanischen Stil verloren gegangen ist, außerordentlich an eigenartigem Reiz, wenn auch der Kenner des Baustils durch die stilwidrigen Fenster in der Kuppel der Apsis, in den drei Giebeln nach Norden, Westen, Süden und durch die obere Fensterreihe, die dem Schiff Licht zuführt, gestört wird. Doch sind diese romanischen Fenster wohl die schönste Lösung für die Frage der Lichtzuführung ins Kircheninnere und haben ihresgleichen nicht in ganz Norwegen, weder in Hitterdal, noch in Lomen, Ringebu, Baage, Lom u. Daher hat der Kaiser auch in Rominten

in seiner neuen, sonst stilgerechten Stabkirche diese Fenster nachahmen lassen. — Wang zeigt sich als zweistöckiges Bauwerk mit zweistöckigem, dem Borgunder nachgeahmtem Dachreiter, dessen Füllungen



Innere von Wang 1918.

zwar sachgemäß aus dem Ganzen geschnitten, aber in ihrer Zeichnung nur zu modern gehalten sind. Auch sind die nordischen alten Dachreiter alle nach Ost und West ganz offen. Die oberste Spitze des Dachreiters hat freilich auch ein Walmdach. Die Wetterfahne läuft



Wangs älteste Schnitzerei:  
Geschnitzte Planken des inneren  
Westportals.

(Die schraffierten Stellen deuten  
die ergänzten Stücke an.)

in einen Stern aus und trägt die Jahreszahl 1200 als mutmaßliche Erbauungszeit des alten Wang. Außer den Wänden des Vorgund nachgeahmten Laufgangs, dessen Fenster von romanischen Bogen mit Säulen, die viereckige Kapitäle tragen, eingefasst sind, gleich

denen der oberen Fensterreihe, und dessen Wände wie alle des Gotteshauses aus „Stäben“ und „Stabbohlen“ zusammengefügt sind, sind



Ergänzes Kapitäl der Halbsäule der inneren Westtür.

alle Außenwände und auch die über dem Laufgang emporragenden Säulen und Eckstäbe mit fischschuppenartigen Schindeln bedeckt, die teils aus dem altnordischen Kiefernholz hier angefertigt, teils mitgenommen, zu einem geringeren

Teil 1888 erneuert sind. Sie entsprechen völlig den nordischen, die sogar bei Profanbauten, z. B. in Urnes, in dieser Form sich finden. Der First des Schiffes, des Chors, der Giebel, des Dachreiters, sowie des Turms sind mit Firstkämmen geschmückt, die außer dem Nord- und Südgiebel in Drachentöpfe auslaufen. Die Firstkämme sind sehr schön und kunstvoll gearbeitet, der Giebel hat ein und dasselbe Wellenmotiv, das Chor hat sich schneidende Halbkreise, der First des Schiffes Wellenlinien, in Blättern auslaufend, während Turm und Dachreiter noch zwei andere durchbrochene Muster zeigen. Nord- und Südgiebel trägt wie in Hitterdal Kreuze. Die Drachentöpfe haben eine von den sonst in Norwegen bekannten etwas abweichende Gestalt, so daß, während die Firstkämme wenigstens z. T. Borgund



Alter Türtring an der Westtür.

nachgeahmt sind, mindestens Musterstücke von dem alten Bang vorhanden gewesen sein müssen. Sind sie doch ganz anders als die noch in Norwegen vorhandenen, die wie Hunds- oder Krokodiltöpfe u. aussehen. Der Drachentopf über dem Westportal dürfte jedenfalls alt sein, da er schon sehr verwittert ist. Ein anderer



Die linke alte Halbsäule der inneren Westtür.

ist 1888 von der Firma Grosser-Schmiedeberg ergänzt worden. Alle übrigen sind nach Werlenthin (S. 12), wie wohl auch die Firstkämme selbst aus „den merkwürdig gut erhaltenen Bestandteilen der alten Kirche“.

Wenn wir nun die wie das Pfarrhaus gleichmäßig mit brauner Ölfarbe überzogene Kirche durch die Westpforte zu betreten uns anschicken, so haben wir ein kunstvoll geschnitztes Portal vor uns: Halbsäulen mit Kapitällöwen ohne Planken, mit Eckstücken und Archivolte. Die Archivolte, welche in ihrer Gestaltung einer Vorgunder ähnlich ist, ist vielleicht in ihrem mittelsten Teil ergänzt; alles übrige bis auf das Hinterbein eines Löwen ist aus Kiefernholz und alt. Die Halbsäulen zeigen noch die Abhängigkeit vom romanischen Steinbau durch die ziemlich zahlreich dargestellten Blumen. Professor Dietrichson erkennt auch das Alter der Eckstücke an, während Lutsch den Türning, der die Midgardschlange darstellt und der, dem alten an der Südpforte gleichend, aus Eisen geschnitten ist, ebenfalls mit Recht für ein altes nordisches Stück ansieht. Gleiche finden sich in Hitterdal, Torpe, Fortun, Waage, Bom, Urnes ic., und die Ausgrabungen 1905 haben ergeben, z. B. in Oseberg, daß um 800 n. Chr. schon die norwegische Eisensbearbeitung hoch stand. Der sehr große Schlüssel ist noch der alte Schlüssel vom nordischen Bang; seine Form zeigt, daß er ursprünglich zu einem hölzernen Schlosse gehörte; er ist einer der wenigen alten nordischen Kirchenschlüssel, die noch wirklich im Gebrauch sind.

Die Pforte führt in die Vorhalle, das Waffenhaus, in welchem links die von einem Schüler Prellers, Postrat Viebig, 1889 angefertigte gute Kopie des Bildes von Bang im Jahre 1841 von Preller sen. hängt. Die erste Kopie, die sich früher hier befand, ist jetzt im Hirschberger H.-G.-W.-Museum. Der H.-G.-W. hat diese hierher geschenkt, General Flotow sie mit Rahmen versehen lassen. Das Original gehört noch den Prellerschen Erben in Dresden. Rechts zeigt ein altes Bild von Borgund den Typus der Stabkirchen mit dem alten Stöpl daneben. Außerdem hängen hier die Photographien der Schierzschen Skizzen der Bilder aus Bang von 1841, die auch mit Erlaubnis des Berliner Kunstgewerbemuseums abgenommen und — nach den Originalskizzen genau koloriert — im Pfarrarchiv aufbewahrt sind. Vom Waffenhaus aus geht der die ganze Kirche umlaufende Laufgang (Svale), der nur durch die kleine Sakristei im Norden durchbrochen wird, mit dem Schiff der Kirche durch — allerdings nicht stilgemäße — teils einfache, teils gekuppelte, bis auf 2 hochschiebbare Rundbogenfenster in Verbindung steht, im Winter nicht bloß den Grundschwellen Schutz, sondern auch, den „Lauben“ der alten Städte vergleichbar, den Kirchgästen Gelegenheit zum Untertreten gegen die Unbill des Wetters bietet, im Sommer aber, wenn in der nur 137 Sitzplätze aufweisenden Kirche alles voll Andächtiger ist und oft über 300 Menschen sich versammeln, auch noch Unterkunft für Teilnehmer am Gottesdienst gibt und auch hinter der Apsis durch schmale Fensterchen — wieder nicht stilgemäß — Licht erhält. Allerdings hat Bom in der Apsis selbst 4 Fenster nach außen.

Die innere sehr schmale Tür zum Schiff, mit geradem Sturz — alle anderen haben ja Bogen — zeigt, da sie früher außen nach Westen hin dem Wetter sehr ausgesetzt war, während die jetzige Außentür geschützt vom Chor nach Süden hinausführte, viele Spuren der Verwitterung und insolgedessen auch Ergänzungen von Jacobs Hand. Beide Löwen der Halbsäulen mit ihren Kapitälern sind ergänzt,



**David und Goliath.** Neue Schnitzerei von Jacob an der südlichen Chorsäule. Aufgerolltes halbes Kapitäl (Osteil).

der in der Sakristei aufbewahrte, mit der alten Teer-Kienruffarbe bestrichene Kapitäl-Löwe hat ehemals ein Kapitäl dieser Pforte geschmückt. Ganz ergänzt ist auch die rechte Halbsäule selbst, fast völlig der linken älteren gleichend, sie war (s. Kap. I) wie auch die rechten Halbsäulen der großen inneren Portale in Norwegen wegen der Umlegung der Türen offenbar ganz oder teilweise beseitigt worden.



**Daniel in der Löwengrube.** Neue Schnitzerei von Jacob an der nördl. Chorsäule. Aufgerolltes Kapitäl (Osteil).

Das Innere der Kirche, hellbraun wie Hitterdal und Lomen angestrichen, zeigt die kostbarsten Reste der stolzen Vergangenheit. Durch die flache resp. nur schwach Stichbogenförmige Decke, welche in den Seitenschiffen und an den Seitenwänden auf Bogen ruht, die entweder die absteigenden oder schräg absteigenden Balken zwischen Triforien und Seitenschiffwand oder die Triforienbogen selbst sind, — im neuen BANG 18 Bogen, im alten BANG waren's nur 14 — und die bis zu  $\frac{1}{3}$  das Schiff überdeckende Orgelempore ist aller-

dings ein gut Teil einstiger Schönheit in Verlust geraten. Aber die beiden Portale, nach Süd und nach Nord, einst nach außen gerichtet und gegen das Wetter auch nach Verfall des Laufgangs durch Vorbauten geschützt gewesen, in der Tat zu den schönsten Erzeugnissen der Schnitzkunst Norwegens im reinsten Sogn-Baldrestypus gehörig, ihr Alter vor allem durch den Kleeblattbogen der



Nordostsäule mit Simson und den Böwen. Aufgerolltes Kapitäl (ganz).

Südtür verratend, verleihen dem Schiff zunächst große Schönheit. Beide übrigens durchaus nicht völlig einander gleichenden Portale haben als besondere Eigentümlichkeit je eine Halbsäule mit Masken wie in Hurum und in den Mittelplanen die Diagonalbänder mit der Mittelblume.

Das Nordportal zeigt durch die ungelentere Behandlung, durch öfter vorkommende Blumentelche und die Palmettenreihe am Fuß,

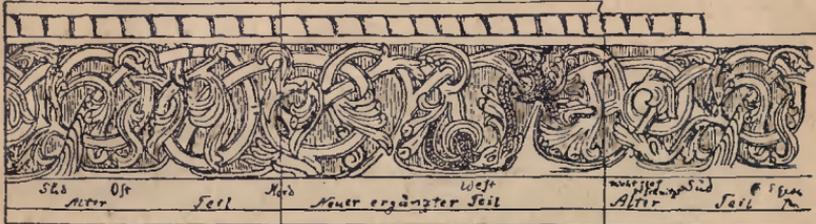


Südosssäule (alte Chorsäule) mit den Masken. Aufgerolltes Kapitäl (ganz).

daß es älter als das Südportal ist, welches den Holzbaustil selbst am Fuß der Planen völlig durchgebildet aufweist und in seiner ganzen Ausführung als ein Erzeugnis der Höhezeit des Sogn-Baldrestypus 1200—1250 fund wird.

Gleich den 4 Säulen des Schiffes sind die 4 jetzt das Mittelschiff abgrenzenden, durch flache Bogen gegeneinander und gegen die Wände abgesteiften hohen Säulen, die noch  $\frac{1}{4}$  ihrer Länge über der Decke im Dachstuhl haben und den ganzen Dachreiter

tragen, alt, und die beiden östlichen, gleich den anderen beiden an der Seite flachgehauen, tragen noch die Eisenen über dem Kapitäl, die sonst nur den Chorsäulen zukommen. 2 Chorsäulen sind zusammen mit den beiden Ecksäulen des Chors abgearbeitet und mit neuen von Jacob-Zannowitz geschnitzten Kapitälern: Daniel in der Löwen-grube und David und Goliath geschmückt und wieder aufgestellt worden.



**Nordwestsäule (alte Mittelschiffssäule) mit Pflanzenornamenten.**  
Aufgerolltes Kapitäl (ganz am Orgelchor).

Schon der Vergleich der Schnitzarbeit dieser neuen angefügten Jacobschen Kapitälern mit der viel roheren, ja zum Teil, wie an der Südwestsäule nachlässigeren an den aus dem Stamm selbst ausgehauenen Kapitälern der 4 alten Säulen zeigt, daß die Schnitzerei der 4 alten Säulen, wenn auch nicht so alt, wie die der Portale, so doch norwegischen Ursprungs, vielleicht aus dem 17. Jahrhundert ist. Bertenthin berichtet ausdrücklich, daß Dahl die alte Bangkirche



**Südwestsäule (alte Mittelschiffssäule) mit den Tierkämpfen, jetzt am Orgelchor.**  
Aufgerolltes Kapitäl (ganz).

gelaufen habe, „um das schöne Schnitzwerk und die zierlich geschnitzten Kapitälern der Säulen zu retten“. Die Nordostsäule zeigt einen auf einem sich wälzenden Löwen reitenden Mann, der in den Rachen des Tieres greift, während links vor dem Tier ein Stier sich gegen einen Wolf (?) verteidigt. Man hatte früher die Darstellung als die Geschichte aus 1. Sam. 17, 34—35 gedeutet. Die Südostsäule zeigt in deutlich späterer Ausführung die Masken der Seitenpforte. Die Nordwestsäule, welche gleich ihrer Schwester die Empore mit der

Neinen, jetzt neu hergestellten Orgel trägt, ist auch gleich ihr an der Westseite im Kapitäl völlig ergänzt. Ein geflügeltes Roß beißt ein Einhorn, das zugleich von einem Hund (?) am Bauche gebissen wird, während links davon ein Bielfraß (?) einen ihn angreifenden Hund hochhebt, selbst aber von einem geflügelten Drachen in den Rücken gebissen wird, während ein anderes Tier, wohl ein Bär, diesem wieder nachsteht. Die Südwestsäule zeigt nach Süd 3 Schlangen, davon 2 nicht glücklich ergänzte, im übrigen die auf allen anderen Säulen auch vorkommenden Pflanzenschlingen. Beide Westsäulen haben geflochtene oder gedrehte obere Wulste, beide Ostsäulen glatte. An



**Sakristei.**

allen finden sich auch am glatten Stamm Spuren davon, daß der Zahn der Zeit sie nicht unverschont gelassen hat. Im gewölbten Chor, in das von Nord her eine Tür führt, steht links der von König Friedrich Wilhelm IV. geschenkte Taufstein aus schlesischem Marmor mit der alten zinnernen Tauffschüssel, rechts die aus dem Holz der alten Kirche gefertigte Kanzel, welche in der Sommerzeit ebenso wie der Altar die kostbare, vom Stifter der Kirche einst geschenkte, 1903 restaurierte blausamtne Bekleidung trägt mit der Inschrift: Luk. 11, 28: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ Die alte Kirchfahne von 1844 hängt an der Wand des Altarraumes, der den mit den 2 alten, schon 1844 vorhandenen,

wahrscheinlich aus Norwegen stammenden Leuchtern aus Lindenholz und der Altarbibel auf dem kleinen Olivenholzpult geschmückten und von den Stadtrat Eberthyschen Geschenken, Postamenten und Leuchtern flankierten Altar und dahinter das Meisterwerk des Verfertigers

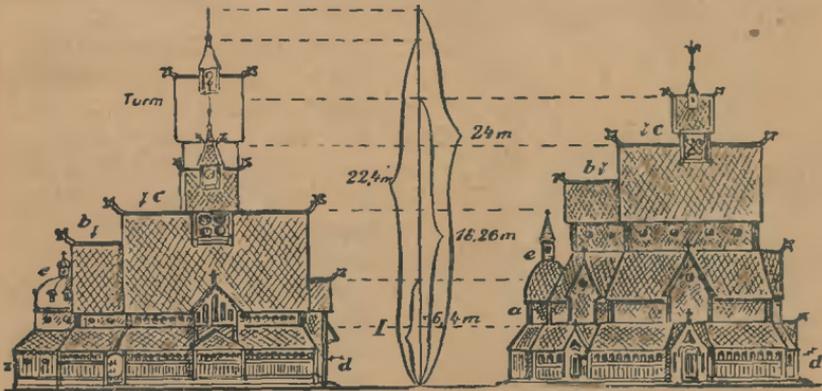
LEKIDIBIIVIVINVA. WILVD. UD. JINVIN

Die übriggebliebene obere Hälfte der Runeninschrift in Wang, 27 cm lang, 12 cm hoch.

aller Ergänzungsarbeiten in Wang, das Kreuzifix des Meisters Jacob-Zannowiz von 1844 und 1846 birgt.

Die Nischen vor der Apsis links und rechts sind mit Leuchterständern, die nach nordischen Barock-Vorbildern in der Warmbrunner Holzschnitzschule angefertigt wurden, und darauf stehenden nordischen Hochzeitsleuchtern geschmückt.

Durch das Nordportal tritt man in die Sakristei. Dabei fällt auf, daß an der rechten Seite des Portals ein Stück Leiste heraus-



Kirche Wang, wie sie jetzt ist  
(und im gleichen Maßstab) 1908.

Kirche Wang, rekonstruiert (nach Vomen und Hurum),  
wie sie etwa 1827 ausgesehen haben mag.

1 Chorhöhe (nach den jetzigen Ostsäulen des Schiffes), a Apsis, b Chor, c Schiff,  
d Laufgang, e Portal.

nehmbar ist. Sie deckt die schon recht verwitterte Runeninschrift, die leider nur in der oberen Hälfte sich noch in der Kirche befindet, und nach der Deutung von Professor Sophus Bugge und Professor Dr. Gustafson besagt: „Gindride schnitt den Sohn Dlafz schlimm in den kleinen Finger“, somit wohl auf den Schnitzer hinweist und vielleicht auch auf die Zeit durch den Namen Dlaf, die aber früher gedeutet war: „Einar schnitt Dlaf, d. h. zu St. Dlafz Ehren“. In der Sakristei werden außer dem alten Kapitälldöwen noch die 4 Schnitzwerke aus der Lutherbuche aufbewahrt, insofern unersehrlich, als dieser Baum bei Altenstein bei Möhra in Thüringen, wo Luthers Ent-

führung auf die Wartburg stattfand, nicht mehr vorhanden ist und daher vom König, der die Arbeiten schenkte, höher als alles übrige Schnitzwerk geschätzt. Siegel des Pfarramts Steinbach in Sachsen-Meiningen dienen zur Beglaubigung der Echtheit. Sehenswert ist auch das neue Kreuzifix von Dell Antonio in Warmbrunn.

Die Schönheit und Würde des zum Teil 700 Jahre alten Bauwerks aber wird noch gehoben durch die entzückende Umgebung. An schönen Wintertagen oder bei Raufrost ist dieser stille, abgeschlossene Platz nicht weniger schön als im Sonnenglanz des Sommers. Zauberisch aber ist sein Bild, wenn der Vollmond sein Licht darüber wirft, wenn seine Strahlen, was besonders im Winter der Fall ist, ins Nebendenkmal hineinlugen und vom goldnen Grund sich das milde Christusantlitz abhebt, weit über



Im Wald bei Kirche Wang.

den Platz hin sichtbar, wenn sie glitzern, in 1000 Kristallen sich brechend, auf dem frischen Schnee, wenn am Sommerabend im Mondlicht der Springbrunnenstrahl wie eine in Schleier gehüllte Elfengestalt erscheint, wenn die Lichter aus dem Tal heraufblitzen und wenn im Kirchlein abends Gottesdienst ist und ins Dunkel Kerzenschein, Orgelklang und Gemeindegesang hinausdringt. Und der größte Wert für viele liegt darin, daß Wang nicht nur weit sichtbar ist, so z. B. auf der ganzen Bahnstrecke Vornitz-Schmiedeberg, von wo aus man die Reihen der elektrischen Lampen Brückenbergs leicht für ein riesiges Sternbild ansieht, sondern daß

man auch von Wang aus weite Umschau halten kann.

An der Ostseite des Kirchleins, wo die Toten der Gemeinde ruhen, darunter der Rantor Knappe, der am längsten von allen bisher auf Wang hauste, nämlich fast 39 Jahre, der Pfarrverweser Otto Frank, der am kürzesten hier antierte, nämlich nur neun Monate, und nun auch der Verfasser dieses Büchleins, Pfarrer Erich Gebhardt, wo auch mancher fremde Gast Ruhe für seinen Leib fand, darunter auch der bekannte Berliner Pädagoge Prof. Dr. Bachmann, der am 2. Mai 1903 bei einer Hochgebirgstour starb, und dem seine Schülerinnen auf dem Friedhof eine Ehrenbank gesetzt haben, schaut man weithin auf Berg und Tal und genießt einen Ausblick, der auch im Riesengebirge nicht viele seinesgleichen hat, da er das ganze Schmiedeberger Tal umfaßt und, trotzdem das Hotel Wang ihn seit 1897 sehr geschädigt, zugleich die Koppe und die sie umgebenden Hänge. — Das Bild wird begrenzt zur Linken durch

die Häuser von Ober-Brückenberg im Vordergrund, dahinter den Störnberg mit den Neuhäusern von Brückenberg zu den Füßen und dem ihn überragenden Kräberberg, zur Rechten vom Teichrand, Seifenloch, dem Gehänge und der Koppe mit ihrem Abwurf zum Melzergrund, dem Riesenkamm und Wolfshau zu ihren Füßen. Den Hintergrund bildet die das Hirschberger Thal nach Nordost abschließende Bergkette, und zwar wird von links nach rechts sichtbar davon: Verbisdorf und darüber der Kapellenberg vor Schönau a. R., dessen Kalkbruch sogar bei klarer Luft erglänzt; alsdann der Butterberg vor Tiefhartmannsdorf mit dem Vorwerk Oberammergau darunter, weiter unten Kammerwaldau mit seinen weißen Hofmauern, das mächtige Massiv des Kitzelbergs mit seinen Marmorbrüchen, die spitze Eisentoppe mit den roten Dächern der alten Bergstadt Altenberg hoch an der Bergkante, die rote Ede des Bärberges bei Seidendorf, Seifersdorf (Kreis Schönau), zwischen den Zwillingbergen der Falkenberge, die den Mittelpunkt des Hintergrundes bilden, der Rosengarten über Jannowitz mit seinem Turm und die Rosenhaube, die Bleiberge, vom großen Hau bei Volkenhain überragt, und der waldbedeckte Kräglar. Weit sichtbar tritt das Dreieck eines Steinbruchs über Mittel-Jannowitz rechts von den Falkenbergen hervor. Hier verläuft der das Bild zur Rechten abgrenzende Landskuter Kamm, und an seiner Abflachung ragen die beiden Türme des nur ca. 580 Einwohner zählenden Städtchens Kupferberg aus dem Walde. Auf dem Kamm erheben sich der Waltersdorfer Ochsenkopf und der Scharlach, dann folgt die größte Erhebung, die Friesensteine, und wo sich der Kamm zum Schmiedeberger Paß senkt, schaut bei klarem Wetter der Waldenburger Hochwald herüber. Durch die Einsattelung des Passes getrennt, folgt nun der Ochsenberg und Forstkamm, die etwas höher als Wang Forstlangwasser und die Forsthaube in ihrem Schoße halten, der Mittelberg und die Tafelsteine, der Gulengrund und dann der Riesenkamm. Vor diesem Hintergrund liegt nun Ortschaft an Ortschaft. Links von den Falkenbergen Schildau und Schloß Boberstein am Bober, davor an der Lomnitz das Dorf Lomnitz mit seiner latholischen Kirche und ihrem Turm; anschließend daran nach vorn Erdmannsdorf mit dem Schloß (links), der evangelischen Kirche (rechts), der Spinnerei und Zillertal. Von Erdmannsdorf nach vorn erblicken wir erst den Stauweiher, noch näher, durch den Schützenberg verdeckt, liegt Arnsdorf, dessen prachtvolles Geläut — ebenso wie einst, ehe der Krieg es zerstörte, das gleich schöne von Krummhübel — oft in Wang hörbar wird, und nach rechts streckt sich der Buchwalder Park mit dem Ameisenberg und dem Belvedere, reihen sich an die Dörfer Buchwald, Södrich, sodann am Fuß der Falkenberge, deren linker der Forstberg heißt, Fischbach mit seinen zwei Kirchtürmen. Der Birkeberg, Mittelberg usw. schiebt sich zwischen diese Orte und die langgestreckte Stadt Schmiedeberg wie ein Niesel,

und über der von beiden Seiten von den Dämmen der neuen nach Landshut führenden Bahn eingeschlossenen Stadt schmiegt sich an den Kamm Höhenwiese mit dem weit sichtbaren Gnefungsheim der Landesversicherungsanstalt Schlesien. Parallel mit Schmiedeberg dem Vordergrund zu streckt sich Buschvorwerk mit seinen Fabrikschornsteinen, noch weiter dem Beschauer zu in langer Zeile Steinseiffen mit dem Pfaffenberg und rechts davon die Kaiser Friedrichbaude. Und davor erschauen wir Krummhübel, dessen Angesicht durch die Spitze des Heidelbergs geteilt wird, so daß links das Charlottenheim, die Strecke der Riesengebirgsbahn und die Häuser über deren Bahnhof, rechts die Kapelle, das Schulhaus, das Sanatorium und Oberkrummhübel sichtbar werden. Und ganz im Vordergrund breitet sich Brückenberg mit einigen links daran anstoßenden Querseiffner Häusern aus, rechts aber über den Häusern lugen aus der Waldeinsamkeit die Giebel der Leichmanns- und Schnurrbartzbaude, eines prächtigen Berggasthauses, das noch zu Wang und Brückenberg gehört.

Mannigfaltig ist dies Bild schon an sich. Wenn aber die hier ebenso unzählige Male wechselnden und verschiedenartigen Luft- und Naturerscheinungen, Nebelwolken, Gewitter, Schnee, Regenbogen, Wind und Beleuchtungseffette besonderer Art, wie schlesische Sitte sie am Johannisabend oder sonst hervorbringt, oder wie sie die Sonne besonders im Winter auf Berg und Tal hervorzaubert, dazu kommen, dann begreift man, daß einst der königliche Erbauer des neuen Wang und seine Freundin, die Gräfin Reden, für das nordische Kirchlein keinen besseren Platz als diesen wußten, der Gottes Größe auch schon ohne Worte predigt, des Allmächtigen Liebe durch das Auge ins Herz hineinleuchten läßt.



## Pastor Erich Gebhardt †

Pastor Erich Gebhardt, der Verfasser der vorstehenden Schrift, die in ihrer wertvollen neuen Bearbeitung sich neue Freunde gewinnen wird, ist leider am 22. Februar im 57. Lebensjahre gestorben. Nahezu 17 Jahre hat er in dem idyllisch gelegenen Gotteshause oberhalb Brückenbergs als Pfarrer der Kirche Wang gewirkt.

Seine Heimat freilich lag in der Mark. In Krossen a. d. Oder hat er seine Jugend verlebt, um sich dann in Breslau dem Studium der Theologie zu widmen.

Schon damals zeichnete er sich nach mancher Richtung hin aus. Er war ein hervorragend tüchtiger Hebräer,

dessen außerordentliche Leistungen auch seitens der Fakultät besondere Anerkennung fanden. In dem theologischen Studenten-



verein, dem er licherseits nur eine Lebensfrist von wenigen Jahren in Aussicht gestellt. Zum Glück war das eine Täuschung.

Gebhardt ging mit freudigem Willen im Jahre 1887 als Pfarrvikar nach Koslau (Oberschlesien), wo ihm die Arbeit in der Diasporagemeinde besonders interessant war. Da er aber nicht gesinnt war, das Polnische zu erlernen, siedelte er 1890 als Pastor nach Oelse bei Striegau über. Zwölf Jahre hat er dort in der Stille gewirkt; in jenen Jahren fleißig mit der Feder beschäftigt. Damals gab er sein schlesisches Konfirmandenbuch heraus, schrieb ein Lebensbild des Grafen Adalbert von der Recke-Volmarstein, ein Schriftchen über die Alsterdorfer Anstalten in Hamburg, allerlei Aufsätze über die katholische Propaganda und das katholische Ordenswesen in Schlesien u. a. m. Durch seine Studien wurde er bald zu einem der sichersten Kenner der katholischen kirchlichen

angehörte, bewährte er sein besonderes Interesse für persönliche Beziehungen und entwickelte den in ihm schlummernden geschichtlichen Sinn zu großer Kraft. Am Ende der Studenzeit freilich erkrankte er schwer. In jenem Jahre wurde ihm ärzt-

Verhältnisse unter den Protestanten Schlesiens. Auf ärztlichen Rat meldete er sich, als die Pfarrstelle Wang im Riesengebirge frei wurde, dorthin als Pfarrer. Seine Lunge brauchte reine, leichte Luft. Und Erich Gebhardt wurde gewählt. Aber freilich, nicht ein Ruheposten sollte ihm diese Gemeinde sein. Er hat beispiellos rege und unermüdlich auch hier seine Pflicht getan. Er sorgte für das äußere Gedeihen seiner Gemeinde. Bald wurde er Schriftführer des Verbandes der Kurorte und Sommerfrischen und Mitglied des Riesengebirgsvereins. Seinen energischen Bemühungen allein ist es zu danken, daß der freie Blick von Kirche Wang in das Hirschberger Tal nicht durch Hotelbauten eingeschränkt worden ist. Daneben war Pfarrer Gebhardt als Seelsorger seiner Gemeinde unermüdlich tätig. Seine ernst und fromm durchdachten und fleißig gefeiltten Predigten sammelten allsonntäglich eine große Schar von Hörern in dem interessanten norwegischen Kirchlein. Die Spenden der Kirchgänger ermöglichten es ihm sogar, die Holzkirche mit einer elektrischen Heizung zu versorgen. Die Kirche Wang war eine der ersten deutschen Kirchen, die sich dieser Wohlthat erfreute.

Pfarrer Gebhardts historischer Sinn ruhte nicht, bis ihm die Geschichte der Kirche Wang und ihrer eigenartigen Kunst vollständig geläufig war. Selbst eine Reise nach Norwegen scheute er nicht, um gründliche Studien über die dortigen Kirchen machen zu können. Das Resultat seiner Arbeiten auf diesem Gebiet legte er in dem Schriftchen nieder, das nun in 5. und 6. Auflage vor uns liegt. 1904 war es zum ersten Male erschienen. Jede Auflage brachte Erweiterungen, neue Zeichnungen seiner eigenen Feder, und gab von dem sichtlichen Bestreben Kunde, Pfarrer Gebhardt wollte auch hier den Besuchern seiner Gemeinde das Beste bieten und den Gästen des Riesengebirges eine wirkliche Bekanntschaft mit dem eigenartigen Bauwerk und seiner Geschichte vermitteln.

Da kam der Krieg. Pfarrer Gebhardt nahm, wie fast jeder in der Heimat gebliebene deutsche Mann, doppelte Arbeitslasten auf sich, denen seine Kraft schließlich nicht mehr gewachsen war. So ist er — auch ein Kriegsoffer — von uns gegangen. Die Geistlichen des Kirchenkreises sagen von ihm in ihrem Nachruf: „Er war der Treuesten einer! Der Glaube an seinen Heiland und Erlöser war seine Kraft. Es bleibt ihm unvergessen, was er auch uns gewesen ist.“



137550

II

SL.



Der Kirchenplan von Wang  
mit dem Pfarrhaus (rechts) und dem Denf-  
mal der Gräfin Neiden (hinten).